

Tag 1 / 27.04.2016

Schon früh sind wir wach. Ein kurzes Aufsitzen im Bett, ein Blick aus dem Fenster genügen, um sich wieder in die Kissen fallen zu lassen. 5cm Schnee auf dem Dach! Natürlich wollen wir trotzdem starten. Warme Kleider haben wir ja. Nach dem Ankleiden fühlen wir uns eher wie Skifahrer als wie Velofahrer. Egal, unsere Freude auf die bevorstehenden Wochen verleiht uns eine Antiwetterempfindlichkeit. Gut gelaunt pedalen wir Richtung Schaffhausen.

Wir entdecken im Laufe des Tages, was man machen kann, damit es aufhört zu schneien: Man zieht sich bei einsetzendem Schneefall umgehend die Regenjacke an. Sofort hört es auf zu schneien!!!

Abends, von Singen bis Horb am Neckar, nehmen wir den Zug, weil wir die ganze Strecke bis Frankfurt sonst nicht schaffen bis am 3.5.. Wir geniessen die Wärme im Zug und beäugen die schöne Landschaft am Rande des Schwarzwaldes. Campieren bei diesen Temperaturen? Nein, ohne uns. Das Hotel zum Schiff empfängt uns mit offenen Armen.

Tag 2 / 28.4.16

Der Tag beginnt gleich wie gestern. Aufsitzen, Schnee auf den Dächern entdecken, zurückfallen. Das Frühstück schmeckt herrlich und mit etwas schlechtem Gewissen schmuggeln wir noch zwei Brötchen und ein wenig Fleisch vom Tisch. Im normalen Leben machen wir das nicht, doch Velofahrer sind extrem hungrig ☐. Wir freuen uns jetzt schon auf diesen feinen Znüni.

Das Wetter hat sich gebessert. Wir strampeln einen Berg hoch und befinden uns allein auf einer Anhöhe. Ringsherum riesige Felder, blühende Weissdornbüsche, grosse Wolken in allen Grautönen und zwischendurch auch blauer Himmel. Eine Stimmung, die einen ergreift und glücklich macht.

Wir wissen es von anderen Velo-Reisen, der zweite Tag ist immer streng. Es dauert nicht lange, und wir haben Gummibeine.

Hans konnte mit einer Vollbremsung eine Kollision vermeiden. Buchstäblich ging es um Haaresbreite. Er wäre mit grösster Wahrscheinlichkeit unbeschadet davongekommen....aber das fuchsrote Eichhörnchen.....?

Wir entdecken bezaubernde Fachwerkstädtchen wie Nagold und Calw. Calw ist offenbar die Geburtsstadt von Hermann Hesse. Dazu von ihm: Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen. Passt nicht schlecht für uns oder?

Nach 60km stranden wir in Bad Liebenzell. Hoch über dem Städtchen führt unser Radweg durch. Interessiert schauen wir von oben auf ein grosses blaues Schwimmbad mit dampfendem Wasser und unisono grauen Köpfen ;-). Ein Campingplatz wäre vorhanden, Unterkünfte aber auch. Jeder wird erraten, was wir bei diesen Wetterbedingungen gewählt haben.

Es geht weiter dem Fluss Nagold entlang. Es ist kalt aber trocken. Sogar die Sonne Blinzelt uns zu. Das Freiheitsgefühl steigt täglich. Der Fluss Nagold mündet nach einigen Kilometern in die Enz. Wir sind in Pforzheim.

Ein Spassfoto mit den lustigen Bronzemanöggeln muss sein. Bald trägt einer von ihnen Hans' Brille und Helm. Es geht wacker bergauf und später führt der Veloweg zwischen Wiesen und Feldern durch. Herrlich! Die Region Karlsruhe scheint sich nicht so eingehend um Velowege und vor allem um deren Beschriftung zu kümmern. Plötzlich fehlen die Wegweiser. Wir verfolgen deshalb einfach ein kleines grünes Pfeilchen und landen auf einem idyllischen Strässchen. Nahe der Hauptstrasse finden wir einen Wegweiser, der mit Bruchsal beschriftet ist. Perfekt, denn dort wollen wir hin. Schon bei der nächsten Abzweigemöglichkeit sind wir orientierungslos. Man kann links, rechts oder geradeaus. Wir wählen links. Die Jogger, die uns entgegenkommen sagen einfach ja, als wir nach dem Weg fragen. Das Teersträsschen mutiert zum Waldweg und dieser macht eine riesige Schlaufe und spuckt uns dort wieder aus, wo wir in den Wald eingetaucht sind. Nun ist es sicher, wir haben uns verfahren. Also radeln wir die paar Kilometer wieder zurück und versuchen es mit einer anderen Richtung. Jetzt klappt es. Bald sehen wir unsere vermissten Wegweiser wieder. Durch Bruchsal ziehen wir wie Eilzüge. Wir haben keine Lust mehr auf Stadtbesichtigung. Ausserhalb der Stadt hat es einen Weiher mit Campingplatz. Nach 75km dürfen wir endlich unser Zelt aufstellen und Ediths neuen Schlafsack testen.

30.4.2016 / Samstag

Die Fahrt ist schön aber etwas simpel, denn es ist topfeben. Heute ist es endlich wärmer. In Heidelberg essen wir sogar Glace. Die Stadt erscheint uns heute schöner als vor einem Jahr, wo wir bei schrecklichem Wetter in Heidelberg angekommen sind. Die Gassen sind voll mit Leuten, wie an einem Volksfest. Wir trampeln noch ein paar Kilometer bis nach Ladenburg. Wow, das ist ein schönes Städtchen! Fachwerkhäuser ganz hübsch angereiht, alte Gassen und Mauern und ein wunderschöner Marktplatz. Wir suchen uns eine Unterkunft. Die für 139 Euro verschmähen wir und finden 100m weiter eine für 93. Hier in Ladenburg treffen wir endlich den ersten bepackten Velofahrer. Ganz "echt" ist er zwar nicht, denn er fährt e-bike. Der Mann ist aus Stuttgart und ärgert sich extrem, an der mangelhaften Beschilderung. Sogar ein Mail hat er irgendwohin geschickt um sich zu beschweren!!! Wir staunen, denn sooo schlimm war das auch nicht!

Wir sind schneller vorwärts gekommen als gedacht. Das gibt wohl einen Pausentag oder eine Zusatzschlaufe. Mal sehen, was Petrus meint :-))

01.05.2016, Sonntag

In der Nacht hat es aus Kübeln geschüttet, doch schon am frühen Morgen scheint die Sonne. Heute wollen wir nicht weit, vielleicht nur bis Weinheim. Es dauert nicht lange und wir radeln in Weinheim ein. Ein charakteristisches Städtchen mit Fachwerkgebäuden und einem riesigen Marktplatz, der am Vormittag bereits voll von Touristen ist. Eine Frau plaudert mit uns und schickt uns zum Hermannshof mit einem herrlich blühenden Garten. Nach der Gartenbesichtigung steigen wir wieder auf den Drahtesel und radeln in gemütlichem Tempo nach Heppenheim. Die Städtchen gleichen sich, doch jedes hat seinen eigenen Charme. Hans bucht direkt beim Marktplatz ein Zimmer im goldenen Engel. Freudig hüpft er in meine Richtung über den Platz und schwenkt den Schlüssel.

Wir versuchen Kontakt aufzunehmen mit lieben Leuten, die wir vor 7 Jahren in der USA kennen gelernt haben. Sie wohnen ganz in der Nähe. Vielleicht kommen sie hierher zum Nachtessen oder Frühstück. Kathrin und Karlheinz teilen uns mit, sie wären nicht hier sondern in der Pfalz. Am Abend erreicht uns eine

überraschende Nachricht; die beiden haben sich auf den Heimweg gemacht und laden uns ein, die Nacht von Montag auf Dienstag bei Ihnen zu verbringen. Eigentlich wollten wir durch den Odenwald zum Flughafen trampeln, da wir noch Zeit zum Verfahren hätten. Jetzt ändern wir die Pläne, denn die beiden nach langen Jahren wieder zu sehen, darauf freuen wir uns jetzt so richtig.

02. Mai 2016, Montag

Was sollen jetzt diese Rückenschmerzen bei Edith? Wie ein steifes Männchen (oder Chrüppeli) beuge ich mich zum Frühstück. Hans schmiert mich später mit Voltarensalbe ein und nach wenigen Kilometern auf dem Velo ist der Rücken wieder biegsam. Schwein gehabt! Ein bisschen Odenwald möchten wir schon noch sehen, weshalb wir einen 37km-Abstecher in dieses unbekannte Gefilde wagen. Ohne Schieben geht es nicht, denn beim Krehberg geht es steil bergauf. Die nächsten Km sind hügelig wie im oberen Tösstal, doch die Hügel stehen näher beisammen. Wir geniessen unsere Fahrt, denn die Sonne lacht uns vom Himmel afmunternd zu. Und judihui, zum ersten mal fahren wir kurzärmlig und in kurzen Hosen. In diesem Outfit kommt das richtige Velotourfeeling auf. Wieder unten im Tal radeln wir nach Zwingenberg, vertilgen unser obligates Glace und kaufen in einem Weingut zwei Flaschen Wein für unsere Gastgeber. Eine halbe Stunde zu früh sind wir in Alsbach am Klingeln. Kathrin und Karlheinz verwöhnen uns nach Strich und Faden. Bereits der Aperol verursacht Sprachschwierigkeiten.....Der Wein beim Nachtessen gibt noch eins drauf. Die Zunge ist schwer, die Gedanken sind leicht. Wir meinen, den besten gegrillten Lachs und die besten Spargeln gegessen zu haben.

03.05.2016, Dienstag

Wir verabschieden uns von unseren lieben Gastgebern, mit der Gewissheit, uns irgendwann wieder zu sehen. Genau jetzt beginnt es zu regnen. Augen zu und durch und nach 20 km erbarmt sich Petrus und schliesst die Schleusen. Von einem Paar wurden wir unterwegs angesprochen und von ihnen haben wir bereits ein Mail erhalten, obwohl wir ihre Einladung zum Kaffee ausgeschlagen haben. Bis Mörfelden-Walldorf (nahe Flughafen) sind es nur 50km. Im Zickzack geht es durch Feld und Wald. Alles ist schön ausgeschildert und auf grossen Strassen müssen wir keinen Kilometer fahren. Wir finden in Mörfelden einen Fahrradladen und schleppen die riesigen Kartons bald zu unserem Zimmer. 375km haben wir für die ganze Strecke gebraucht. Es war eine sehr gelungene Startwoche, ohne Gehetze, ohne grosse Strassen aber mit vielen neuen Eindrücken.

04.05.2016, Mittwoch

Die Arbeit wird aufgeteilt; Hans schraubt an den Velos rum, packt sie ein und ich habe den Schoggijob, mit euch zu plaudern. Morgen um 11 fliegt der grosse Vogel (oder Elefant? Jumbo) mit uns nach Seattle. Daumen drücken für einen sicheren Flug ist erlaubt :-))

Hello Sweetheart und how do you do today; -)

Hier ein paar Erlebnisse aus big Amerika:

Der erste Radeltag führt uns auf autobahnähnliche Strasse. Unseren Abzweiger müssen wir links liegen lassen und auf die Ausfahrt warten. Danach geht es auf der gleichen Strecke aber in anderer Fahrtrichtung wieder ein paar Kilometer zurück.

Mit bürigem Charme ergattert Hans bei einer Spelunke vier Fläschli Wasser umsonst.

Am Sonntag leichter Nieselregen zum Frühstück und den ersten Platten kurze Zeit später. Wir erreichen Abends den Lake Isabella. Hier soll es einen Camping geben. Der ist nach Auskunft des Quadfahrers auf der anderen Seeseite, unerreichbar für uns zu dieser Zeit. Bis zur nächsten Ortschaft schaffen wir es nicht mehr und alle Nebensträsschen führen zu Privatgrundstücken, weshalb auch ein wildes Camping undenkbar ist.

Wir fragen bei einem Privathaus einen Mann, ob wir das Zelt auf seiner Wiese aufstellen dürfen. Wir sind Glückspilze! Wir dürfen das Zelt aufstellen, das Gästebad beutzen, im offenen Gartenpavillon kochen und Rick bringt uns sogar zwei Gläser Wein. Seine Frau Dawn überreicht uns am anderen Morgen zwei Visitenkarten. Wir sollen uns melden, wenn wir das nächste Mal in Seattle schlafen möchten, dort haben die beiden ein Hausboot. Falls wir irgendein Problem haben sollten auf unserer Reise, sollen wir Rick oder Dawn anrufen, damit sie uns Hilfe organisieren können. Eine überdimensionale Gastfreundschaft ist das.

Am 9.5. geniessen wir ein Motel. Für Fr. 52 mit Frühstück, nicht viel teurer als der Camping mit selber kochen.

Wir radeln vorbei an grossen Farmen und es sieht aus wie in Amerika :-). Etliche Kilometer führen auch durch Wälder, wo es so langweilig zum Radeln ist wie vor Jahren schon. Es gibt nichts zu sehen als links und rechts ein grüner Vorhang. Ein Amivelofahrer unterhält sich mit uns. Er war einmal in der Schweiz. Niemand lacht dort, vielleicht mögen sie keine Amis und Essen finden ist sehr schwierig, so sein Kommentar. Schreibt euch das hinter die Ohren, liebe Eidgenossen! Der arme Mann hat bestimmt small talk vermisst. Hier hat oder nimmt sich nämlich jeder Zeit, irgendwas banales zu sagen, sei es übers Wetter oder den hinkenden Hund oder die kranke Tante. Die Kassierin im Supermarkt spricht mich mit Darling an und fragt, ob ich einen guten Tag habe. Wir vermuten, dass der unglückliche Velofahrer genau das gemeint hat mit "wir lachen nicht in der Schweiz".

12.5.2016, Donnerstag

Dröhnendes Gehupe, welches sich in der Luft weit verbreitet, vibrierende Erde, dann ein stampfendes Geräusch, rädämm, rädämm, rädämm...100 Mal. Das Ganze 4x pro Stunde. So ist es, wenn man gleich neben dem Bahngleise das Zelt aufstellt. Es donnern Güterzüge vorbei mit 100 Conntainern. An Schlaf ist kaum zu denken. Als Supplement; auf der anderen Seite des Platzes die stark befahrene Autobahn. Es gibt Situationen, in den man nicht wählerisch sein kann mit der Auswahl des Zeltplatzes.

Durch ein grünes Tal über mehrere Hügel, die sich in den Wädli bemerkbar machen, trampeln wir Richtung Columbiariver. Es lohnt sich fast immer, wenn man bergauf schuftet, so auch heute. Von oben haben wir die herrliche Aussicht auf die riesig hohen Berge Rainier und St. Helen. Letzterem hat es vielleicht vor ca. 30 Jahren den Hut gelupft. Man sieht es deutlich, dass die Spitze fehlt. Es ist heiss und nach der "durchzechten Nacht" ziemlich schwierig, so richtig in Schwung zu kommen. Die letzten 30km braucht es unsere volle Konzentration, da wir auf einer gut befahrenen Strasse westwärts rollen. Die immens grossen

Holzlaster denken nicht daran, wegen zwei kleinen Velofahrern vom Gas zu gehen. Wenn dann noch beidseitig der Strasse eine Leitplanke ist, kommen wir uns vor, wie das Würstchen im Hot Dog.

Etwas schlapp erreichen wir abends Cathlamet. Wir stürmen den Einkaufsladen und geniessen bald Glace und Cola. Gesundes haben wir natürlich auch gekauft: Frühlingszwiebeln, Tomaten, Äpfel, Käse, Stocki, Brot, Lachs. Mmmhhh wir freuen uns aufs Nachtessen.

Ein Camping gäbe es erst in 8 Meilen (13km), meint die Verkäuferin und weist uns den Weg. Zum Glück glauben wir nicht alles. Hier kann man nämlich im Hafen campieren, duschen und sogar WIFI hat es. Bald steht unser Zelt auf einem Traumplätzchen mit direkter Aussicht auf den Columbiafluss. Morgen, nach ungefähr 350km durch Washington, werden wir Oregon erreichen. Von diesem Staat schwärmen alle in den höchsten Tönen.

Ein paar weitere Leckerbissen aus den Staaten:

Donnerstag 12.5.

Wir verlassen unseren traumhaften Platz vom Vorabend. Ab Erwachen bis Losfahren dauert es immer zwei Stunden, egal, ob wir uns sputen oder nicht. Sich zu beeilen macht also gar keinen Sinn. Gemütlich trampeln wir Richtung Fähre, die uns in den Staat Oregon bringt. Bis Astoria geht alles der Strasse Nr. 30 entlang. Die Fahrt ist nicht besonders lustig, denn der Verkehr ist immens und laut. Nur mit Brüllen erreicht man die Ohren des Vordermannes. Hügel rauf, Hügel runter und dann als Highlight ein Kaffee bei netten Girls in einer Kaffeebude.

Ein bepackter, schmutziger Radler, der dem Ofen wohl entsprungen ist, bevor er ganz gebacken war, quatscht uns an und entblösst beim Lachen seine braun gebrannten Zähne. Er ist unterwegs nach San Francisco. Er erklärt uns, wo er sein Zelt aufschlägt am Abend. Tatsächlich sehen wir ihn in Astoria beim Supermarkt. Wir machen einen Bogen um ihn. Komischer Kauz. Was grunzt hier so laut? Wir folgen dem Geräuschpegel und treffen auf eine ganze Kolonie Seehunde oder Seelöwen. Ihnen zuzusehen, wie sie um ihre Plätze buhlen ist lustig. Die Rangordnung ist uns aber auch nach längerem Beobachten nicht klar. Die Hitze der vergangenen Tage hat in Kälte umgeschlagen.

Freitag 13.5.

Heute fahren wir fast alles auf der Strasse 101. Der Seitenstreifen ist manchmal kaum vorhanden und wie schon gestern ist der Verkehr dicht und laut. Unsere Karte zeigt ein Nebensträsschen, welches wir liebend gerne unter die Räder nehmen. Plötzlich hält ein riesiges Auto neben uns. Die schwarzen Scheiben gehen runter; "Bond, James Bond..." - nei Seich ;-)... - und ein älterer Herr erklärt uns, dass unser Weg bei einem Schlagbaum enden würde. Wir könnten nicht weiterfahren, da hinter dem Schlagbaum eine private Community sei. Unsere Gesichter sind wohl lang geworden, bei dieser Info. Er fragt uns, woher wir kommen. Als er Switzerland hört, tritt ein breites Grinsen in sein Gesicht und er bemerkt, dass man sich neben dem Schlagbaum mit einem Fahrrad durchschlängeln könnte. Die verdunkelten Scheiben gehen wieder rauf und weg ist er. Wir erteilen uns nun selber die Erlaubnis, durch die private Community zu radeln. Wow ist es hier schön. Die grössten Villen mit den schönsten Gärten, kein Verkehr und unzählige Gärtner an der Arbeit. Wir kommen uns vor wie in einem

Village der Highsociety und sind es wohl auch. Die Community ist so gross wie ein Dorf und endlich können wir uns von Rad zu Rad wieder hören.

Danach müssen wir wieder auf die 101. Erst in Seaside gibt es wieder ein Entkommen. Hier treffen sich Schicky und Micky und da in Amerika nichts geht ohne Auto, hat es kurz vor dem Beach einen Kreisel, den die Autos benutzen können, um einen kurzen Blick aufs Meer zu werfen. Auf dem Kreisel hat sich eine junge Lady platziert mit einer grossen Tafel in der Hand. Auf ihrem Karton steht: "Umarmungen umsonst. Ich stinke nicht. Ich möchte Menschen glücklich machen". Interessiert schauen wir zu und denken, dass ihr Auftritt zu einem Polterabend gehört. Es funktioniert bestens. Jeder der vorbei geht, versucht eine Umarmung zu ergattern und erhält diese auch. Ein älterer Mann besteht darauf, dass das Girl zuerst den Hund umarmt und dann ihn. Auch dies wird von Britney anstandslos gemacht. Hans holt sich seine Umarmung und ich frage die Lady nach ihrer Motivation, dies zu tun. Es sei kein Polterabend, sie möchte einfach Leute glücklich machen. Und wie ihr das gelingt! Britney bringt alle zum strahlen. Wie weit wir radeln, will sie zwischen all den Umarmungen wissen. "Wohl bis Cannon Beach", meine Antwort. Sie gibt uns ihre Telefonnummer, falls wir nicht campieren möchten - da das Wetter umschlägt - sie arbeite in einem Resort mit Fancy Rooms. Keine Ahnung was das genau ist, aber wir bedanken uns herzlich und sagen tschüss.

Zwei oder drei Stunden später treffen wir im Tourihotspot Cannonbeach ein. Der Himmel ist bereits grau und ein Ruhetag fällig, weshalb wir uns für das Schlafen in einer Unterkunft entscheiden. Nach einem gemütlichen Kaffee und Kuchen machen wir uns auf die Suche. Es gibt hier Hotels, Guesthouses und Inns in rauen Mengen. Hunderte. Sie sind aber ausgebucht oder extrem teuer. Nach vielen Anläufen landen wir bei der Touristinformation. Die nette Dame, die mich "schöne Frau" nennt, nennt uns eine bezahlbare Unterkunft, die 3km vom Zentrum weg ist. Für uns kein Problem, wir sind ja mobil und in den Satteltaschen steckt auch Notvorrat, falls es 3km weiter kein Restaurant geben sollte. Kurze Zeit später sind wir an der Rezeption der Tolovana Inn. Der Mann, welcher sich um mein Anliegen kümmert hackt im PC rum, während die Dame neben ihm immer zu mir äugt und ich zu ihr. Sie sieht aus wie die umarmende Britney, nur adrett gekämmt und brav angezogen. ES IST BRITNEY!!! Zu ihrem Kollegen grummelt sie etwas von wir wären "nice guys" und winkt mich zu ihr rüber. Sie hackt nun ebenfalls auf dem Computer rum, strahlt mich an, schiebt mit einem Zettel rüber mit einer 80 drauf. Das günstigste Zimmer, welches uns im Zentrum angeboten wurde war 180 und ihr Kollege bot mir eines für 94. Glücklicherweise sage ich zu, gleich für zwei Nächte. Wie gross dieser Zufall war, Britney hier zu treffen, verursacht bei uns noch immer ein ungläubiges Kopfschütteln. Göttliche Fügung kann man das wohl nennen oder sie ist eine Fee.

Selber kochen müssen wir nicht, denn es gibt ein Restaurant mit Panoramablick aufs Meer. Wir haben noch nicht fertig bestellt, als plötzlich ein "ooohhh" durch die Gäste geht und alle stehen auf. Wie bei einem guten Tschuttimatch. Die Aufmerksamkeit aller gehört einer Walfischfamilie, die nach Norden zieht und ihre Fontänen verraten ihre Anwesenheit.

Grosse Felsbrocken stechen wie Hügel aus dem Wasser und bieten theoretisch die perfekte Kulisse für kitschige Sonnenuntergangsfotos. Heute ist aber alles grau in grau; Meer und Himmel.

In der Nacht gurgelt die Dachrinne und verrät uns Petrus' Schleusenöffnung.

Das Wette wurde wieder besser und wir radelten zufrieden der spektakulären Küste entlang. Alles zu erzählen wäre zuviel des Guten Lustiges war natürlich dabei: z.B. als ein grosser Drache einem grossen Drachen hinterher rannte....

Dienstag, 17.5.

Auf wunderschöner Nebenstrasse geht es weit bergauf. Wir machen Geräuschafnahmen von Ediths Schaltung, die immer bedenklicheres täggtäggtäggtäggtäg von sich gibt. Wir sind fast allein auf der idyllischen Strasse bis uns der Weg wieder auf die stark befahrene 101 bringt. Kurz vorher dreht Hans' Rad nicht mehr und braucht ein kleines Reparatürli, welches vom Chef Hans selber durchgeführt wird. Abwechslungsreiche Fahrt mit wunderschönen Ausblicken auf die wilden Strände des Pazifiks. Wir feiern den 1000 sten Kilometer und fahren wacker bergauf. 800 strenge Höhenmeter gilt es zu vernichten. Zum Glück schiebt uns zeitweise ein kräftiger Rückenwind vorwärts. Die Überquerung der Brücke bei Newport ist abenteuerlich, wenn nicht sogar gefährlich bei diesem Wind. Die Fahrbahn ist eng und die Autos quetschen sich an uns vorbei, da sie nicht warten mögen. Im South Beach State Park ist dann endlich Feierabend. Ein riiliiesiger Camping bei dem die Mücken schon richtig wild sind auf die vielen Touristen. Ungeduscht verkriechen wir uns nach dem Salat à la Edith und Menue à la Spermarkt ins warme Zelt, denn draussen ist es kalt. Eine kalte Nacht steht uns bevor.

Mittwoch, 18.5.

Das Gehorne in der Nacht erinnerte an die Töne eines Weckers. Für Schiffe, die den Hafen ansteuern mag das wohl Sinn machen. Für zwei Velofahrer im Zelt war es eher eine Quälerei, weil wir es gopfriedstutz nicht mögen, wenn alle paar Minuten der Wecker schreit!

Das mit dem Gehorne hinterlässt wenigstens keine Spuren. Doch bei unserem Frühstück frühstücken gleichzeitig die Stechmücken. Mit Vorliebe saugen sie an unseren Beinen, fast unbemerkt und hinterrücks muss das passiert sein. Böse juckende Stellen zeigen später das "Hinterrücks".

Die heutige Fahrt ist abwechslungsreich in jeder Sparte. Mal zeigt sich der Pazifik gezähmt, blau an weissem Strand, kurz darauf wild und schwarze Felsen umzingelnd. Später sogar tobend und schäumend an schroffen Klippen. Petrus hat im Laufe des Tages die Vorhänge zugezogen und die Giesskanne zur Hand genommen. Jammerschade, denn der Küstenabschnitt war grosses Kino.

Das Ganze hat uns nur leicht verärgert, denn immerhin trampete der Rückenwind heute in die gleiche Richtung wie wir. Ähnlich muss es sich mit einem guten Tandempartner anfühlen :-))

Wir sind in Florence.

Donnerstag, 19.5.

Das Städtchen Florence scheint uns der ideale Ausgangspunkt zu sein, um die berühmten Sanddünen in dieser Gegend genauer zu begutachten. Wir schalten einen Wandertag ein. Nach 6 Std. auf den Beinen stürmen wir den Supermarkt

und kaufen soviel wir tragen können. Nichts fehlt! Man sollte nie hungrig einkaufen gehen, denn alles was wir nicht essen können, müssen wir (Edith) anderntags mitschleppen. Die Sanddünen waren imposant und die Vegetation rundherum wild und spannend. Bei einem toten Reh mussten wir die Nasen zuhalten, konnten dafür Geier beobachten, die ihre helle Freude hatten an dem stinkenden Fleisch. Komisch eigentlich, dass unsere Kühe daran sterben (kürzlich in der Zeitung) und die Geier davon leben.

Freitag 20.5.

Der Highway one-o-one erfordert am nächsten Tag einmal mehr unsere ganze Aufmerksamkeit. Die Radspur wechselt im Minutentakt von zwei Metern Breite auf zwanzig Zentimeter oder ist ganz weg. Riesige, mit Holzstämmen schwer beladenen Trucks überholen uns, begleitet von donnerndem Geräusch. Ähnlich tönen aber auch die PWs, da sie überdimensional gross und meistens getunet sind. Dazu kommen noch die wahnsinnig grossen Wohnmobile, deren oft frisch pensioierten Lenker wohl manchmal zum ersten Mal ein solches Gefährt steuern.

Heute eilen die Fahrzeuge ganz deutlich ins Wochenende. Möglichst schnell, schnell... und schnell ist auf dem groben Teerbelag = laut. Nach 90 km sausen uns die Ohren. Unser Zelt schlagen wir nahe Meer auf. Dort ist es zwar auch laut wegen der Brandung, aber immerhin ein regelmässiges Rauschen.

Eine Frage, die uns schon länger beschäftigt: die meisten Autos haben Fahrräder, Surfbretter und Kanus aufgeschnallt. Wozu wohl? Wir sehen weder Velofarner, noch Surfer und auch keine Paddler.

Samstag 21.5.

Wir radeln durch Wälder und noch mehr Wälder. Doch Wald ist nicht gleich Wald. Es gibt Tannen, die uralt sein müssen, dicht mit Moos umschlungen. Diese alten Baumriesen beeindruckt uns. Das ist die eine Seite des Waldes. Wir pedalen aber auch entlang riesiger, kahl geschlagener Flächen. Zersplitterte Baumstrunke ragen aus dem Boden. Da sieht traurig aus und die künstliche Aufforstung vermag die Wunden der Kahlschläge wohl nie ganz zu heilen.

Sonntag 22.5., Ankuft in Port Orford

Wir haben den Wecker nicht gehört und erwachen erst kurz vor 8. Ein Blick nach draussen genügt, um festzustellen, dass wir an diesem Tag trotz der verschlafenen Stunde nichts verpassen. Es regnet. Noch vor dem Frühstück fackle ich fast das grosse Holzhaus, unsere Unterkunft, ab. Meine Handschuhe sind von gestern noch nass und ich möchte sie über die Heizlüftung hängen. Sie fallen runter und ich stopfe sie daher in den Schlitz, wo die warme Luft raus kommt. Wieso bin ich nicht auf die Idee gekommen, dass die Wärme gleich hinter dem Gitter produziert wird? Erst als es angebräuselt riecht realisiere ich, was abgeht. Ach Gott, bin ich froh, dass nichts passiert ist und auch der Rauchmelder ruhig blieb! Das war haarscharf! Der Stoss des einen Handschuhs ist geschmolzen. Kann Seide schmelzen??? Ich war der Meinung, Seidenhandschuhe gekauft zu haben.

Wenn man so viele Hosen anhat, kann es passieren, dass man in Eile eine vergisst hochzuziehen nach dem pinkeln im Regen. So geschehen heute. Undsghi, Velohose, lange Undsghi, Regenhose. Die Erste vergass ich hochzuziehen, was sich dann im Sattel mit einer ungewohnten Spannung bemerkbar machte.

Im Regen geht es los und im Regen hört es wieder auf, das heutige Velotürli. Nach 50km Regen und 12 Grad Kälte geben wir auf und lösen einen Hoteljoker ein.

Es ist übrigens ein Märchen, dass Regen schön macht. Nach dem heutigen Tag habe ich sorgfältig prüfend in den Spiegel geschaut und konnte keine Schönheit sondern nur ein von Regen, Kälte und Wind gerötetes 0815-Gesicht entdecken.

Montag 23.5.

Start in Port Orford bei Regen. Schade, denn die Küste bietet herrliche Ausblicke. Nach ungefähr 20km können wir uns befreien von den Regenklamotten. Nach nur knapp 50km müssen wir die Entscheidung treffen, in Gold Beach zu bleiben oder weitere Hügel in Angriff zu nehmen mit langer Strecke ohne Zivilisation. Wir entscheiden uns zu bleiben.

Dienstag 24.5.

Nach dem ersten Anstieg bei Sonnenschein ein herrlicher Blick auf die Küste. Man meint, durch ein Fotobuch zu fahren. Dunkle Felsbrocken thronen im schäumenden Meer. Alle mühsamen Höhenmeter spürt man kaum mehr, bei diesen Naturwundern. Heute ist Campingwetter. Die Campings kommen alle zu früh und so nach 80km kommt gar keiner: -((Wir pedalen dafür in einen neuen Staat: California. California dream? Wir sind gespannt.

Mittwoch 25.5.

Wir wissen es, dass wir heute ein paar Hügel überqueren müssen. Es gibt jedoch nach 65km eine Übernachtungsmöglichkeit und einen Camping, weshalb wir sorglos losziehen.

Der erste Hoger hat uns bald im Griff und lässt sich von uns schön langsam erobern. Bei der Indianersiedlung Klamath gibt es einen Kaffeehalt. Danach tauchen wir so richtig ein, in den Wald mit riesigen Bäumen, Redwoods genannt.

Aus dem Internet habe ich Folgendes: "Vor 160 Millionen Jahren waren Redwood Bäume auf der ganzen Nordhalbkugel der Erde verbreitet. Heute gibt es diese wunderbaren Bäume nur noch auf einem schmalen Küstenstreifen der USA. Er reicht vom Südwesten Oregons bis nach Kalifornien. Sie wachsen bis zu einer Höhe von über 100 m und der Durchmesser an ihrer Basis kann 7 m erreichen. Sie können bis 2000 Jahre alt werden. Die Tannine in der Baumrinde verhindern Krankheiten wie Pilz- oder Insektenbefall. Selbst Feuer stellt für sie keine Gefahr dar. Da die Wurzeln nicht tief in die Erde reichen, kann einzig der Wind sie entwurzeln. Als einziger Nadelbaum der Welt verlässt er sich für die Fortpflanzung nicht nur auf stecknadelgrosse Samen, die aus winzigen Zapfchen zu Boden fallen, sondern bildet gleichzeitig auch noch Triebe aus. In ihren Baumwipfeln leben viele Tiere wie Eulen, Flughörnchen, Vögel und sogar eine spezielle Redwood Maus! Im Dickicht am Boden leben Füchse, Schwarzbären, Berglöwen, Hasen und die gelbe Bananenschnecke."

Die Fahrt durch diesen Wald macht einen ehrfürchtig. Wir kommen uns vor wie Zwerge im Wald des Riesen. Gigantisch, diese Bäume, welche kerzengerade dastehen, mit nicht enden wollender Länge. Wir kommen aus dem Staunen nicht mehr raus.

Das richtige Campingwetter haben wir einfach noch nicht erwischt. Es ist noch immer nass und kalt. So drücken wir uns auch heute davor, das Zelt aufzustellen. In Orick soll es Unterkünfte geben. In dieses Dorf sollte man sich aber besser nicht verirren! Hier soll es Unterkünfte geben!? Das eine Motel ist bereits gestorben. Das zweite Motel sieht von aussen schon ziemlich...mhmhmh...aus. Von innen erst recht. Der Mann an der Rezeption verlangt dann noch einen hohen Preis. Da machen wir nicht mit. Wir radeln weiter, nichts ahnend wie anstrengend die nächsten Kilometer sein werden. Es wird immer nieslicher und kälter. Nach 90km und 1200 Höhenmetern ein B&B. Ausgebucht. Das nächste B&B zu teuer. Dann endlich kommt unsere Unterkunft. Kuschtig warmes, sauberes Zimmer mit Küche. Wir duschen, waschen die verschwitzten Kleider aus, futtern unsere gesamten Vorräte leer und sinken hundemüde in die Federn.

Donnerstag, 26.5.

Heute soll es eine kurze Etappe geben, da uns die gestrige Anstrengung noch deutlich in den Muskeln hockt. Der erste Abschnitt mit herrlichen Blicken auf Klippen und Meer -und sogar auf einer Nebenstrasse - geniessen wir in vollen Zügen. Auch später, als wir durch landwirtschaftliches Gebiet radeln, geniessen wir die Fahrt ohne Verkehr. Sogar ein Stück Radweg hat man uns hingelegt.

In Arcata wundern wir uns über einen Wegweiser, stehen ratlos davor, als auf der anderen Strassenseite ein Autofahrer anhält und rüberruft, ob er helfen könne. Noch bevor wir richtig antworten konnten ist er bei uns. Er erklärt uns genau, welcher Weg durch das Städtchen der Beste ist und erkundigt sich, ob wir bereits Lunch gehabt hätten. Nein, haben wir nicht. Er möchte uns zum Lunch einladen, entweder hier in Arcata oder paar Kilometer weiter in Eureka. Er sei Besitzer von zwei Restaurants. Ja gerne! Er informiert sein Personal per Tel. und weg ist er. Minuten später sind wir beim Restaurant wo die Studenten bereits Schlange stehen. Wir stellen uns ebenfalls hin, werden aber bald von einem Kellner aus der Schlange gepflückt und an einen Tisch gesetzt. Feinste, belegte, warme Brote, bedeckt mit Kapern, Humus, Pesto, geraffelten Rüebli, Oliven, Frischkäse und einem süssen Senf werden uns serviert. So gutes Brot haben wir in Amerika noch nie gegessen. Das Restaurant heisst Los Bagles, befindet sich in der H-Strasse und ist Durchreisenden wärmstens zu empfehlen! Was wir noch beobachten konnten ist, dass unser Gastgeber Dennis auch ein Herz für Randständige haben muss. Zwei traurige Gestalten schlurften ins Restaurant, holten sich einen Schlüssel von der Wand, gingen aussen ums Haus herum und kamen nach einer Weile wieder angeschlurft. Das Restaurant hat sich unterdessen geleert, die Studis hocken wohl wieder im Klassenzimmer. Den beiden Bedürftigen wird über die Theke Essen gereicht. Wir können nur mutmassen: Dennis ist mit seiner Bäckerei und dem Restaurant ein Superwurf geglückt und als Dank dafür gibt er seiner Umgebung etwas zurück. Vielleicht hat er die Randständigen angewiesen, sich zuerst zu waschen, bevor sie reinkommen dürfen (dafür der Schlüssel).

Wir kommen aus dem Staunen über diese grosse Gastfreundschaft manchmal nicht mehr raus und sind froh, wenn wir ein wenig davon mitnehmen können. Die Realität hat uns bald wieder im Griff. Wir müssen auf einer 6spurigen Strasse radeln und landen im schrecklichen Kaff Eureka. Die letzten zwei Tage schon hat man uns vor diesem Ort gewarnt. Campieren ist hier wohl zu gefährlich, weshalb es gar keinen Campground hat. Wir verkriechen uns in ein Motel. Kein Highlight

von Unterkunft aber wir werden es überleben :-)) Der heutige Ritt war kurz, unsere Glieder werden es uns danken.

So haben wir die vergangenen Tage verbracht:

Freitag 27.5.

Der Hotelbesitzer, dem Aussehen nach ein Mexikaner, klein und stämmig, muss sich am frühen Morgen schon ärgern. Der Mann, der sich gleich neben uns sein Frühstück holte und den wir nett begrüsst haben, war offenbar kein Hotelgast sondern einer der vielen Halunken, dieser Stadt. Der Mexikaner sputet ihm nach. Ausser Atem kommt er bald wieder zurück.

Nach paar Kilometern auf der Autobahn - ach wie laut auch heute - durften wir auf eine der äusserst raren Nebenstrassen abbiegen. Herrlich fährt es sich mit wenig Verkehr! Wir trampeln durch Ferndale, das hübscheste Städtchen auf dieser Reise. Kollege Rückenwind hilft beim Pedalen. Noch einmal können wir eintauchen in diesen zauberhaften Wald mit den riiesigen Bäumen. Es ist dunkel im Wald, doch draussen scheint endlich die Sonne. Nach mehr als 80km dann ein Camping. Für uns wie gerufen, nur der Preis haut uns fast aus den Socken. 37 Dollar mussten wir bisher nirgends bezahlen. Komische Leute lungern rum, so ganz wohl fühle ich mich nicht hier.

Samstag 28.5.

Nach 40km, beim Glacehalt, stürmt der Verkäufer des Supermarktes zur Tür raus und rennt einem Ladendieb nach. Später, als wir uns am Glace vergnügen, fährt der Sheriff vor und der Verkäufer steigt ein. Wir nehmen an, dass sie dem Ladendieb einen Besuch abstatten. Hier wird Räuber und Poli gespielt! Schade, dass es nicht nur ein Spiel ist, sondern bitterer Ernst. Wenn wir die Leute anschauen auf der Strasse oder im Supermarkt, wenn wir die heruntergekommenen Häuser betrachten mit der riesigen Unordnung, wenn wir das halbstarke Verhalten spüren auf der Strasse, dann fühlen wir uns nicht in diesem hochgepriesenen Amerika sondern eher in einem Land auf absteigendem Ast.

Nach mehr als zwei Wochen in langen Hosen, fühlt es sich endlich mal wieder an, wie wenn es doch noch einen Sommer gäbe.

Unser Tag ist streng, da wir einen bestimmten Camping (State Park) erreichen möchten. Er liegt unmittelbar vor dem Leggett-Pass, den wir anderntags überqueren müssen. Erst nach 18 Uhr treffen wir ein und quetschen unser Zelt in eine freie Ecke. Der Camping ist propevoll. Die Leute haben verlängertes Weekend, denn am Montag ist Memorialday. Endlich treffen wir wieder mal paar Velofahrer und können unsere Erlebnisse austauschen. Einer ist dabei, der ist die Strecke, die vor uns liegt bereits gefahren. Nicht für 3000 Dollar würde er das nochmals tun! Zu eng die Strasse, zu verrückte Autofahrer, zu viel bergauf und bergab. Das kann ja heiter werden.

Super Einrichtung hier. Die Türen der Toiletten gehen automatisch zu. Das heisst, sie fallen mit Wucht und lautem Knall ins Schloss. In der Nacht, ein Riesengeknall von den sehr gut frequentierten WCs.

Sonntag 29.5.

Zum Glück sind wir früh im Sattel, denn die Strassenrowdies schlafen noch. Wir erklimmen den Pass Nr.1 und den Pass Nr.2. Damian überholt uns bei der Abfahrt wie ein Wirbelwind. Wir sehen ihn erst beim Kaffeehalt wieder. Nach Wochen im Wald, freut es uns, endlich grasige Hügel zu sehen, der Küste entlang. Wir sind ein bisschen schlapp heute. Die täglichen 1000 und mehr Höhenmeter machen sich bemerkbar. Die vielen steilen Anstiege über die Klippen gehen ganz schön in die Waden. Die Strasse windet sich immer wieder hoch, um danach genauso kurvenreich auf Meereshöhe abzufallen. Kaum unten angelangt, schlängelt sich die US 1 wieder in die Höhe, oft mit einem wundervollen Blick auf das Meer.

Montag 30.5.

Wir pedalen Richtung Mendocino, das Wetter ist bestens, die Ausblicke sind herrlich, der Verkehr immens, da Memorialday ist. Ein Velopfad für ein paar wenige Kilometer, welche Wohltat! Wir fahren nur bis Mendocino, dort muss man doch bleiben, wenigstens für eine Nacht und einen Sonnenuntergang. In einem uralten Hotel, welches aber passabel instand gehalten ist, übernachten wir. Grauhaarige Hippies mit wehmütigem Blick hängen noch rum und scheinen alten Zeiten nach zu trauern. Wir gönnen uns ein Gläschen Californischen Wein, sind aber nicht sonderlich begeistert von der Qualität. Die Qualität des Sonnenuntergangs ist dafür umso besser.

Dienstag 31.5.

Der Verkehr hat sich stark minimiert. Gott sei Dank! Die Fahrt ist spannend, bietet viel. Von Steppenlandschaft, Kuhweiden, bis spektakuläre Klippen ist alles dabei. Unser Körper weigert sich, die vielen Höhenmeter zu bezwingen. Wir sind schlapp, brauchen dringend einen Ruhetag. Eigentlich verständlich, nach 12 Radeltagen. Sogar die Moral sinkt in den Keller, wenn der Körper müde ist. Für den Kick in die Schlechtelaune-Ebene sorgt ein Strassenrowdi. Mit quietschenden Reifen und schlingerndem Gefährt kratzt er gleich neben uns die Kurve. Die Pneu's des riesigen Jeeps radieren den weissen Seitenstreifen, dort wo wir uns normalerweise befinden. Unser Schutzengel hat uns Sekunden vorher bei einem kleinen Kiesplätzchen zu einer kurzen Verschnaufpause gebracht. Nicht auszudenken, wenn wir auf der Strasse gewesen wären. Solch gestörte Typen trifft man leider täglich. Sie regen zum Nachdenken an. Ein paar Dollar für ein oder zwei oder drei Bier und paar Liter Benzin stecken wohl immer in ihrem Hosensack. Der andere Typ fährt zwei Mal nahe an uns vorbei und lässt beim Passieren seine Hunde laut aus dem Autofenster kläffen, so dass man vor Schreck fast vom Velo fällt.

Ruhetag möchten wir in einem Hotelzimmer verbringen, welches gar nicht einfach zu finden ist. In Point Arena ist es dann so weit. Die erste Unterkunft schlagen wir wegen Überteurung aus und finden ein Zimmer im wunderschönen Wharf Inn, in einer Fischerbucht. Hier gibt es doch tatsächlich keine Duschbrause, nur eine riesig grosse Badewanne, die Platz für zwei müde, abgemagerte (Hans) Velofahrer bietet. Wie Säcke fallen wir nach dem Pizzaessen ins viel zu weiche Bett.

Mittwoch 1. Juni

Ruhetag. Ausgiebiges Frühstück mit allem was wir brauchen. Planen, faul rumliegen. Körper und Laune auf Vordermann bringen.

Donnerstag, 2.6.

Bei Sonnenschein fahren wir von unserem Erholungszentrum weg und bald wird es leider feucht und neblig. Die Hügel kommen sofort, keine hundert Meter geht es geradeaus und eben weg. Entweder bergauf oder bergab. Für uns also spürbar bergauf. Der Ruhetag hat Wunder bewirkt; wir fühlen uns fit wie schon lange nicht mehr. Auch heute erklimmen wir hohe Klippen und plumpsen dann wieder ans Meeresufer runter. Von einem anderen Velofahrer erhalten wir den Tipp, auf dem Campground Stillwater Cove zu nächtigen. Zwar nicht so weit, aber wir müssen die Erholung ja auch nicht gleich bodigen. Ab 14 Uhr wird der Nebel von der Sonne vertrieben. Die Autofahrer waren heute ganz nett, keiner verhielt sich lebensbedrohlich. Der Camping ist super. Bald schlürfen wir Tee und knabbern Zitronenkeks. Die Dusche verschluckt acht 25 Cent-Münzen, bevor sie auch nur ein Tröpfchen Wasser von sich gibt. Zum Nacht gibt es Landjägerstocki und Tomaten-Mozza-Avocado-Salat.

Freitag 3. Juni

Nebelfrei stehen wir auf. Ein blauer Vogel mit Haube besucht uns zum Frühstück. Kaum im Sattel, erklimmen wir den ersten Pass, der zweite und dritte erfolgt sogleich. Unser Tagesziel von 100km werden wir nie erreichen, bei diesem stetigen Auf und Ab. Doch die Ausblicke auf die goldenen Hügel zur Linken und die wilden Klippen zur Rechten sind phänomenal. Cornwall war nicht schöner. Am Strassenrand blühen die Blumen in prachtvoller Vielfalt. Es geht nicht lange und die ersten Velofahrer tauchen auf. Junge Leute, die johlend an uns vorbeifegen. Später jauchzen sie nicht mehr. Zu heftig war wohl ihr Einstieg in das strenge Terrain. Abgekämpft sind sie am Schieben, trotz Leichtgepäck. Wir feiern den 2000sten Kilometer und lassen uns zur Feier von Obama (er hat wenigstens so ausgesehen) fotografieren.

Um die Mittagszeit beginnt der Wochenendverkehr. In Scharen sind sie offenbar aus der Stadt geflüchtet, um auf dem Land ein Campingweekend zu verbringen. Auf der Strasse zu sein macht nun weniger Spass, weshalb wir nach 47 km und 660 Höhenmetern einen Camping suchen. Bereits um 16 Uhr kriecht der Nebel herbei und es wird feucht und kalt. Sauberer werden die Plätze nicht. Vor allem die Sanitären Anlagen scheinen an Kapazitätsgrenzen zu stossen. Hinz und Kunz und wohl auch mal Grunz benutzen die Toiletten. Unser Nachtessen schmeckt fantastisch, besser als in der Beiz. Um 20 Uhr kriechen wir bereits ins Zelt, weils draussen hündelig ist.

Samstag 4. Juni

Der Wecker wird gestellt, damit wir auf der Strasse sind, wenn die Rennfahrer noch tief schlafen. Bis ca 13 Uhr geht der Plan auf. Danach bolzen sie uns um die Ohren. Die Strasse ist eng. Die Gegend gefällt uns mit den grasigen, goldfarbenen Hügeln. Samuel Taylors Statepark liegt mitten im Wald. Wir sind die ersten auf dem hikerbiker-Platz. Später gesellen sich 8 weitere Radler zu uns. Violine aus Frankreich ist alleine unterwegs und von San Diego hierher geradelt. Eine sehr sympathische junge Frau. Die anderen lernen wir kaum kennen, da sie nach Ankunft wandern gehen. Die Mücken stechen durch den Faserpelz, so dass eine Rettung ins Zelt bereits um 20Uhr stattfindet. Wir hofften auf eine trockene Nacht, doch auch hier ist es feucht. Unsere Schlafsäcke fühlen sich an, wie mit Nebel voll gesaugt. Ein doofer Holzbock hat sich noch an mir festgesaugt. Zum Glück ist eine Pinzette im Gepäck.

Sonntag 5. Juni

Ein grosses Erlebnis steht bevor, das goldene Tor zu San Francisco, die Golden Gatebridge wird heute überquert. Hunderte Velofahrer sind unterwegs und sie

wünschen uns alle ein happy Bicycleweekend. Paar Kilometer vor der Brücke ist es sommerlich warm. Oleanderbüsche stecken in voller Blüte. Unsere Körper jauchzen. An einem Lichtsignal plaudert kurz ein Töfffahrer. Er meint, je näher wir zu San Francisco kämen, je kälter werde es. Wie recht er hatte. Schon vor der unverkennbaren Brücke sehen wir die Nebelschwaden und über die Brücke radeln wir mit Faserpelz und Windstopper.

Dennoch, die Anstrengungen der vergangenen Wochen scheinen wie weggeblasen, wenn man schon von Sausalito aus den grandiosen Blick auf die Bucht und die Skyline von San Francisco genießen kann. Auf der Brücke springt uns die Kälte direkt an. Es ist nur noch 13 Grad. Auf unseren Touren sind wir schon über tausende Brücken geradelt. Die Golden Gate Brücke ist eindeutig das imposanteste Bauwerk, welches wir mit dem Velo überqueren.

Das goldene Tor nach San Francisco. Die Golden Gate Bridge ist 2,8 km lang, 25 m breit, hat 6 Fahrspuren. Sie war lange Zeit die längste Hängebrücke der Welt.

Es ist putzkalt, knapp an Handschuhwetter vorbei. Der Goldengatepark ist heute für Autos gesperrt. Die Leute nutzen den schönen, riesigen Park. Mikel Jacksons Thriller tönt aus einem Lautsprecher. Auf Rollblades und Rollschuhen wird dazu getanzt. San Francisco lassen wir links liegen. Die Stadt besuchen wir dann vor unserem Heimflug. Hotels sind keine auf unserem Weg nach Süden. Campings auch nicht. Ein Motel finden wir. Das Cafe nebenan schliesst gerade als wir, eingepackt in Daunenjacken, daherkommen. Zwei Muffins als Trösterli, als Geschenk vom Chef. Die toten Geräte werden aufgeladen. Der Kältefrust entwickelt sich zum Doppelfrust, da wir zu zweit sind. Wie war das mit "geteiltes Leid, halbes Leid"? Scheint gerade eben nicht zu funktionieren. Violine hat uns gestern in Aussicht gestellt, dass es Nebel habe, Richtung Los Angeles, dieser löse sich aber jeweils gegen 12 Uhr auf. Das kann ja heiter werden. Der Nebel allein würde nicht stören. Aber die damit verbundene Kälte, die Feuchtigkeit beim Zelten und den Mangel an Sicht. Sollen wir ins Inland flüchten? Wo ist es schön? Wie ist es mit Versorgung und Campingplätzen?

Und dann das noch: Edith hat einen wunden Hintern und Google bringt Gewissheit: Intertrigo! Oooohhh WEEEEHH!!!! Hoffentlich hilft das Desinfektionsmittel aus unserer Veloapotheke.

Montag 6. Juni (unser Hochzeitstag)

Wir ziehen die Vorhänge zurück und erblicken sofort die nasse Strasse und den Nebel. Wir fahren seit geraumer Zeit südwärts. Vielleicht sind wir schon zu nahe am Südpol und es ist deshalb so grausig kalt?! Du liebe Westküste, nun kannst du uns den Buckel runter rutschen. Wir hauen ab. Wir radeln wieder nordwärts, über die imposante Golden Gate. Der Weg ist uns bekannt von gestern. Je nördlicher wir kommen, desto wärmer wird es. Später fahren wir dann endlich mal wieder kurzärmlig und kurzhölig. Schöne Velopfade finden wir. Das Gutelaunebarometer steigt endlich wieder.

Wir müssen unsere Wege nun wieder selber suchen, müssen abschätzen, wo man einkaufen und schlafen kann. Das werden wir schon meistern. Es ist ja nicht unsere erste Tour. Es zieht uns Richtung Napavalley, danach Sacramento, danach Sonora, Grossrichtung Nationalpark Yosemite. Es spielt eigentlich keine Rolle, wo wir durchradeln, aber auf kalte Temperaturen und Nebel haben wir jetzt einfach keinen Bock mehr.

hier könnt ihr lesen, wie es uns so erging in den letzten Wochen:

Dienstag, 7. Juni

Für alle Velofahrer: Von San Francisco bis Novato kann man den Velowegweisern Nr. 5 folgen. Perfekte Wegführung, teilweise sogar mit Fahrradwegen.

Ein weiblicher Walfisch stürmt mit einer grossen Kartonschachtel das Frühstücksbuffet. Berge von allem hat sie aufgeladen. 20 Marmeladenportionen, 10 Bütterli usw.. Die Buffetzuständige traut ihren Augen kaum und fragt den Walfisch, wer dies alles essen würde. "Ahh, mein Mann ist sooo gross und sooo dick, der braucht so viel. Ich selber esse fast nichts." " Eeehhh hier hat es noch Müsli, können sie mir bitte Milch geben?" Die Buffetdame erwidert, es gäbe keine Milch.

Wir suchen unseren Weg Richtung Napa. Am Anfang sind es Fahrradwege und Fahrradrouten, fast ohne Verkehr. Es ist herrlich warm. Aber dann gibt es nur eine Brücke und eine Strasse über den Fluss. Autobahn! Wir haben keine Wahl und nehmen die Auffahrt. Diese Brücke möchte ich nicht noch einmal mit dem Fahrrad überqueren, denn genau auf der Brücke hatte es keinen Pannestreifen. Liebe Velofahrer, verzichtet auf den Freeway 37, wenn ihr ins Napavalley fahrt! Nehmt eine andere Route.

Zum Glück kommt nach ca. 8km unsere Ausfahrt und später finden wir ein Nebensträsschen durch die Rebberge. Zwar mit Umweg aber herrlich zu fahren. Kurz vor Napa, auf der alten Sonomastrasse ist ein Supermarkt und gleich nebenan eine Wäscherei. Perfekt. Endlich können wir unsere Kleider mal wieder in eine Waschmaschine stecken. Bei einem Automaten lasse ich für einen Dollar Waschmittel raus, was sich jedoch nur als grosser Wäschesack aus Plastik entpuppt. Genauer lesen müsste man. Eine Frau schenkt uns zwei Becher Waschpulver. Eine gute Stunde später ist alles gewaschen, getrocknet und der mexikanische Supermarkt um ein paar Dollar reicher. Alle sprechen spanisch hier, lustig. Der erste Camping, den wir ansteuern kann uns nicht aufnehmen, weshalb wir noch paar Meilen weiter fahren zum Skylinepark. Wir werden gemahnt, nachts eine Taschenlampe zu benutzen, da Schlangen ihr Unwesen treiben. Wir klopfen das Zelt ab und stampfen wie Pferde, als wir nachts raus müssen.

Mittwoch 8. Juni

Keine Schlange im Zelt, keine Schlange unter dem Zelt, alles trocken. Wir entschliessen uns, das Napavalley nach Norden abzufahren und im Statepark oberhalb St.Helena zu nächtigen. Die Silveradotrailstrasse ist nicht wahnsinnig romantisch, denn sie ist von unzähligen Verkehr frequentiert. Trotzdem ist es spannend, ein amerikanisches Weingebiet zu sehen. Die Weingüter wären sehr einladend zum übernachten, doch extrem teuer. Ihre Aufmachung erinnert teilweise an toscanische Häuser oder französische Schlösschen. Das Klima gefällt uns. Endlich ist es warm und trocken. Im Vorbeifahren inspizieren wir noch unsere Strasse von morgen. Nicht so viel Verkehr aber eng. Da können wir mal wieder beten, dass alle Autos und Laster mit genügend Abstand an uns vorbeibrausen.

In St. Helena spricht uns ein junger Mann an und erkundigt sich über unsere Reise. Er staunt nur so, als er von unserer Strecke erfährt. 10 Minuten später, als wir in der Touriinfo stehen, kommt er zu uns und bringt uns eine Anzahl Kraftriegel und energiespendende Gummistängel.

Beim Statepark wird uns ein Muggenplatz zugewiesen, welchen wir nicht nehmen. Wir suchen uns einen anderen Platz mit weniger Moskitos und weniger giftige Eichen, die einem Verbrennungen zuführen, wenn man mit ihnen in

Berührung kommt. Edith muss dafür nochmals den Berg runterradeln und beim Eingang zusätzliche Dollars abgeben.

Donnerstag, 9.6.

Los gehts in die Hügel! Etwas skeptisch gegenüber der Strasse 128 düsen wir los. Unsere Bedenken waren unbegründet. Es hat wenig Verkehr und ist wunderschön. Weinberge, steppige Hügel, Föhren und als Highlight der Barissasee, der wie eine blaue Perle aus den goldbraunen Hügeln sticht. Es ist sonnig und warm. Ein paar unübersichtliche Rechtskurven sind vorhanden und wir wissen, dass die Amis NIE mit einem langsamen Velofahrer rechnen. Wir machen uns so lange wie möglich sichtbar und verdrücken uns dann nahe an den rechten Strassenrand. Einmal erhalten wir um zwei Kurven Begleitschutz. Ein Jeep fährt hinter uns und lässt seine Warnblinker blinken. Bei einer total unübersichtlichen, felsigen Rechtskurve gehen wir ein Stück zu Fuss auf der linken Strassenseite.

Abends erreichen wir den Camping Sonoma Lake und wir sind begeistert. Nicht vom hikerbiker-Platz, das ist mal wieder die schlechteste Ecke. Nein, wir nutzen unseren Senior und buchen für 20 Dollar einen Camperbusplatz. Wir werden ein bisschen komisch angeschaut und einer der Campingwarte kommt uns noch erklären, dass wir beim Hikerbikerplatz nur 10 Dollar bezahlen müssten und dies ein RV-Platz sei. Niemand kann uns umstimmen. Der kontrollierende Ranger scheint sich über die Abwechslung zu freuen, als er auf Platz 49 anstelle eines Riesengefährtes zwei bepakte Drahtesel sieht. Er winkt uns freudig zu. Später saust der Wind durch unser Zelt und bringt angenehme Abkühlung.

Freitag, 10.6.

Vorbei an Nussbäumen geht es durch ein lauschiges Tal. Bis wir in die Studentenstadt Davis plumpsen. Hier wimmelt es von Velos und Futterbuden, was ideal ist für unsere Sicherheit und einen Kaffeehalt mit Chüechli. Wie nötig diese Stärkung war -vor allem mental- merken wir bald. Bis nach Sacramento gibt es nur einen Weg. Immerhin ein Radweg. Er sieht so aus: Ca. 12km, direkt an die Autobahn gebaut, die Fahrzeuge kommen dir entgegen, auf 3 Spuren. Der Weg liegt ca. 1Meter tiefer als die Autobahn, so dass Abgase und Staub genau auf unserer Kopfhöhe sind. Es waren lange 12 km und das Gesicht glich danach einem Schmiergelpapier.

Noch ein paar Kilometer und wir sind in der wirklich hübschen Altstadt von Sacramento. Danach kommt eine Fahrt vom Feinsten. Über 40km dem Americano-Fluss entlang auf einem breiten, geteerten Veloweg. Wir sind mit unserer Routenwahl die wahren Glückspilze!

Eine Klapperschlange sonnt sich auf dem Radweg. Edith fährt an ihr vorbei und sucht das Weite. Hans kehrt um, damit er das Viech fotografieren kann. Er ärgert sie mit einem Steinchen und genau so entstehen die meisten Bisse, wie wir später im Internet nachlesen. Schneller als du schauen kannst beißen die Schlangen zu. Ihr Gift dosieren sie mehr oder weniger, je nach Situation. Ihre Giftmenge ist beschränkt. Es hat hier viele Klapperschlangen. Sie sind Nützlinge, halten die Anzahl Erdhörnchen und andere Nager in Grenzen.

Nähe Folsom gönnen wir uns ein Hotel und morgen, nach 9 Radeltagen, ist Ruhetag.

Sonntag, 12. Juni

Gleich neben dem Hotel führt ein Kanalradweg Richtung Rancho Murieta. Perfekt, da unsere Richtung. Rancho Murieta ein eigenartiger Ort, mit Schranke zum Dorf,

Mauern und Zäune rundherum, noble Häuser, Flughafen, gepflegte Rasen. Ist das wohl wieder eine Highsocietycommunity?

Wir radeln durch Landwirtschaftsgebiet aber auch durch brache Landschaft mit struppigen Bäumen und kleinen Seen. In Ione weist uns ein Besoffener den Weg zum Supermarkt. Er ist nicht der einzige mit Oel am Hut, denn es ist Sonntag. Wir sind immer froh, wenn sie uns noch sehen und nicht platt fahren. Da sie vielleicht doppelt sehen, meinen sie es wären 4 Velofahrer und machen einen grossen Bogen um diese Truppe. Die heutigen, heissen 95 km waren nicht ohne. Der Camping ist dafür super. Wir stellen nur das Innenzelt auf.

Montag, 13.6.

Hans ist grippig, er möchte am liebsten liegen bleiben. Dies geht schlecht auf diesem Camping. Er ist zwar wunderschön, hat jedoch zu wenig Schatten um im Zelt bleiben zu können. Auch mit der Lebensmittelversorgung würde es kompliziert. Wir müssen in ein Motel. Das nächste ist 65 km entfernt, in Oakdale. Wir radeln los durch eine fast menschenleere Gegend. Nun sind wir mitten in einer Prärie. Von weitem sehen die Hügel aus wie aus Sand. Sie sind aber mit Präriegras bewachsen, was den Hügeln ein Aussehen verleiht, wie wenn sie ein sandfarbenes Fell tragen würden. Wirklich schön. Wenn dann noch Kühe oder Pferde zu sehen sind, kommt man sich vor wie ein Cowboy in einem Westernfilm. Wir reiten auf unseren Stahlrössern durch die Prärie. Schade, dass Hans angeschlagen ist, so können wir das Ganze nur halb geniessen. Die Strasse ist nur schwach befahren und in gutem Zustand.

Schon vor Oakdale ein Szenenwechsel. Nuss- und Mandelbaumplantagen und kaum plumpst man in die Stadt, herrscht immenser Verkehr und die Trucks donnern an uns vorbei.

Hans geht schnurstracks ins Bett, in der Hoffnung, dass es übermorgen besser sein wird.

Dienstag, 14.6.

Ich gehe zur Apotheke um Medis zu kaufen gegen Hans' Erkältung und auch eine Zinksalbe und Puder für meinen immer noch angeschlagenen Hintern. Die Verkäuferin scheint nicht die Hellste zu sein. Ich muss mich vor allem bei den Fudiprodukten selber durchlesen. Für Hans gibt sie mir ein Antiallergiemittel. Ob das was nützt? Vielleicht steht uns wenigstens ein Placeboeffekt in Aussicht. Abends gehen wir in ein Restaurant und merken, dass die Grippe noch nicht verschwinden will. Wir bleiben also sicher 3 Nächte, d.h. bis Donnerstag hier.

Mittwoch, 15.6.

Grippe auskurieren.

Donnerstag, 16.6.

Wir verlassen unser Krankenlager, denn Hans fühlt sich fahrtüchtig. Eine herrliche Nebenstrasse, Warnervilleroad, ohne Verkehr. Wir wissen auch bald warum. Ein Autofahrer hält an und erkundigt sich, wohin wir wollen. Ob wir wissen, dass es eine ungeteerte Strasse sei, die wir befahren möchten? Nein, haben wir nicht gewusst. So oder so haben wir 4km auf einer Dreckstrasse zu fahren und danach könnten wir mit einem 15km Umweg, die geteerte Strasse, anstatt die ungeteerte Cooperstownstrasse nehmen. Kurz vor der Cooperstownstrasse fragen wir noch einen Töfffahrer, der gerade aus jener Richtung herandüst nach dem Zustand der Strasse. Er sei umgekehrt, da die Strasse sehr rau und steinig ist. Wir sollen sie nicht fahren meint er. Wir nehmen definitiv die geteerte Umwegstrasse. Bei einer Baustelle fragt uns der Bauleiter

ebenfalls nach unserem Ziel. Er meint, warum wir nicht die Cooperstownroad genommen hätten, die wäre gut zu befahren. Mmhhhh, schade. So oder so ist unsere Strecke erstklassig. Sanft hügelig, riesige Flächen bedeckt mit Mandelbäumen, sonst Präriehügel und in der Ferne sehen wir die Schneeberge der Sierra Nevada.

Kollege Rückenwind hilft heute seit langem mal wieder beim Trampeln. In La Grange kaufen wir Wasser und Glace. Das Kaff ist jämmerlich, Einwohner über 40 jährig alle zahnlos. Unglaublich, wieviele Zahnluckenmenschen wir auf dieser Reise schon getroffen haben. Offenbar fehlt ihnen genau hier das Geld oder ein sozialerers Gesundheitssystem. Hans meint beim Verlassen des Dorfes: "Gäll mir gönd denn wieder hei".

Wir finden der Strasse entlang noch reife Feigen. Nicht die beste Sorte, doch sie lassen sich bestimmt in einen guten Fruchtsalat verwandeln. Ohne Fahrrad schieben geht es heute nicht. Zu steil sind die Hügel vor dem Mc Clure-See. Wir sind es gewohnt, Umwege zu fahren für einen Camping. So gibt es auch heute ein paar zusätzliche Kilometer. Was wir hier jedoch antreffen ist wunderbar. Kein Mensch ist hier, da weder Wochenende ist, noch eine Touristenstrecke hier vorbeiführt. Unser Zelt steht ganz oben auf dem Hügel. Vor uns der blaue See, der eingefasst ist mit goldenen Hügeln, die mit Krüppelleichen bespickt sind. Es ist fast der einzige Ort unserer Reise, wo kein Strassenlärm zu hören ist.

Freitag, 17.6.

Gleich gehts los in die Hügel. Wir wissen, am Abend sind wir auf ca. 600m. Herrliche Nebenstrassen gibt es zu befahren. Ein Autofahrer hält und fragt, ob wir wissen, wo die old tollstrasse sei. Wie Ortskundige können wir Auskunft geben, da auch wir einige Kilometer weiter auf diese Strasse zusteuern. Unsere detaillierte Karte ist Gold wert. Es ist sehr heiss und wir befürchten, dass das Wasser nicht ausreicht. Ein einsames Haus taucht auf und es ist sogar eine Frau im Garten. Wir fragen sie um Wasser und sie bringt uns gefiltertes, kaltes Wasser. Wie gut das schmeckt, merkt man erst, wenn man den ganzen Tag lauwarmes, künstlich aufbereitetes Wasser trinken muss.

Nun geht es wacker und lange bergauf, stellenweise müssen wir schieben. Später geht es dafür mit Schwung runter nach Mariposa, einem hübschen Dorf. Dort wollen wir nur eines: EINKAUFEN. Danach fahren wir zum Camping auf den Fairfields. Hier halten die Mariposer ihre Rodeos und andere Feste ab. Unser Platz fürs Zelt ist gänzlich im Schatten, was bei diesen Temperaturen nicht besser sein könnte. Wenn bei uns zu Hause die Gemeinden solche Plätze zur Verfügung stellen würden? Für die Erholung der Leute wird hier enorm viel geboten. Viele schön angelegte Parks und immer mit einer Menge fest installierter Tische und Bänke.

Wir wissen nicht recht, wie unsere Fahrt weitergehen soll. Je südlicher wir kommen, desto heisser wird es. Der Joshuatreenationalpark hat Temperaturen gegen 50 Grad. Nach Westen gibt es nur riesige Strassen, die wir gar nicht mögen. Grübel, grübel und studier. Nach einer Weile haben wir die Lösung. Am 29. Juni, genau an Hans' 70. Geburtstag wartet in Bakersfield ein Mietauto auf uns. Knapp 4 Wochen werden wir dieses benutzen und all die schönen Parks in Californien, Nevada, Utah und ??? besuchen. Viele haben wir 2009 bereits gesehen, doch es gibt noch die kleinen, hübschen Stateparks, auf die wir uns nun mächtig freuen. Hans darf auch nochmals nach Las Vegas, was so ein kleiner geheimer Wunsch von ihm war. Dort besuchen wir dann eine zauberhafte Show und feiern seinen Runden. Wir freuen uns riesig auf diese Ferien, nach dem vielen schönen Velölen!

Samstag 18.6.

Ganz ehrlich, der heutige Tag war einfach äzend! Es ging nur steil rauf und steil runter, so dass wir am Abend das Gefühl hatten, 7 Std. bergauf gefahren zu sein. Viel höher als gestern waren wir schlussendlich auch nicht. Die Aussicht war Wald, Wald und nochmals Wald. Der Verkehr war immens und laut und die Autofahrer haben literweise Bier in sich reingeschüttet. Unser Ziel, den Basslake haben wir auch nicht erreicht. Ein Highlight waren die feinen Kirschen, die wir gekauft und ungewaschen gegessen haben. Die Quittung für uns beide: Übermässiger Toilettenbesuch! Mangels Camping haben wir uns in einem sehr bescheidenen Guesthouse ein Zimmer gemietet. Das Bad mussten wir mit anderen Gästen und dem Vermieter teilen. Der schon etwas ältere Pete gibt sich grösste Mühe, das Haus in Ordnung zu halten. Es war auch ok und Pete ist ein liebenswerter Mensch. Wenn jemand im überteuerten Oakhurst ein Zimmer sucht, dann geht zu Opel's Guesthouse.

Sonntag, 19.6.

All die hart erkämpften Höhenmeter müssen wir heute wieder hergeben. Bevor dies der Fall ist, geht es über einen Pass. Auf 10km verteilt oxsen wir 550Höhenmeter aufwärts. Ein Autofahrer fährt uns entgegen, kehrt um und wartet auf uns. Er musste das tun, sagt er, weil er seinen Augen kaum traute, als er uns sah. Er hat uns gehörig interviewt und ist dann zufrieden wieder seinen Besorgungen nachgegangen. Ein weiterer Autofahrer bietet uns an, uns auf den Pass rauf zu fahren. Wir Tubel haben das Angebot abgelehnt, in der Annahme, es wäre nicht mehr so weit. Die Mücken wollen mich fressen und der Wald bietet einen traurigen Anblick. 30% der Tannen stehen tot, braun und dürr im Wald. Kein Wunder, dass man hier den Waldbränden kaum Meister wird. Diese Tannen müssen brennen wie Zunder.

Folgendes konnte ich nachlesen: seit 2010 sind 40 Millionen Bäume vertrocknet. Forscher bringen die Verschärfung der Dürreprobleme im Westen der USA mit dem menschengemachten Klimawandel und den daraus resultierenden wärmeren Temperaturen in Verbindung. "Längere Dürreperioden gab es schon in der Vergangenheit, aber die steigenden Temperaturen verschlimmern nun die Auswirkungen der Trockenheit. Gouverneur Brown sprach im vorigen Oktober von dem schlimmsten Baumsterben in der jüngeren Geschichte des Westküstenstaates und rief einen "Baum-Notstand" aus. Nach Schätzungen der Forstbehörde gingen allein 2015 insgesamt 29 Millionen Bäume durch Trockenheit zugrunde.

Später geniessen wir eine lange Abfahrt. Der Wald verschwindet und die goldenen Hügel tauchen wieder auf. In Friant möchten wir auf den Camping, doch enttäuschenderweise ist dieser geschlossen. Diese Tatsache bringt uns 20 weitere Kilometer bei Höllenhitze und anstatt Camping ein Motel in Clovis mit Klimaanlage. Auch nicht zu verachten. Küche, Kühlschrank, Esstisch, alles ist da. Wir kochen was Feines und geniessen die kühle Brise der Klimaanlage. Hans braucht eine neue Pedale. Eine neue Knacknuss für uns.

Montag, 20.6.

Es geht immer schnurgeradeaus. Zuerst nach Westen, dann nach Süden, dann wieder nach Westen. Um uns herum "Poebene". Orangenplantagen, Pfirsiche, Citrusfrüchte, Kiwis, Avocados, Tomaten, Erdbeeren, Trauben, Mandeln, Oliven usw. wachsen hier.

Unser heutiges Ziel: Fahrradladen in Reedley. In 50km zu erreichen. Gute Entscheidung, denn die Pedale hält und dreht nicht mehr. Wir schauen ziemlich dumm aus der Wäsche, als am Laden ein Zettel hängt: geschlossen bis am 24.6.. Und jetzt? Zum Touribüro. Adresse googeln und los gehts um ein paar Strassenecken. Als wir davor stehen, sieht es aber eher wie eine Immobilienfirma aus. Jetzt müssen wir uns durchfragen. Ich klopfe an die erste Bürotüre und frage die Dame nach dem Touribüro. Warum und wieso möchte Jane wissen, bevor sie aktiv wird. Sie telefoniert zuerst in zwei Hardwarestores, danach in einen 15km weit entfernten Veloladen. Glücklicherweise sagt sie mir, dass der Veloladen Pedalen verkauft und geöffnet hat. Wir sollen unsere Fahrräder in ihr Büro stellen, sie fahre uns zum Veloshop. Verblüfft und überaus dankbar nehmen wir ihr Angebot an. Selber hinradeln wäre zwar möglich, aber anstrengend gewesen, da wir unterdessen Gluthitze haben.

Was wir für SIE tun könnten, fragen wir Jane, nachdem wir vom Pedalenkauf zurück sind. Ob sie vielleicht ein Eis essen möchte mit uns. Jane erklärt uns, dass es ihr gut tue, uns geholfen zu haben und dass sie sich in einem fremden Land über derartige Hilfe ebenfalls freuen würde. Jane wird von uns zum "heutigen Engel" erkoren.

Die Hitze gibt uns zu denken. In zwei Tagen geht es in die Berge. Wir müssen von null auf 2400m über Meer.

Dienstag, 21.6.

Bei 40 Grad radeln wir durch die Fruchtplantagen. Das Schlimmste ist aber nicht die Hitze sondern mehrere Hundeattacken. Eine war ganz schlimm. Man kann also auch bei 40 Grad Hühnerhaut bekommen! Zu Dritt, bellend und mit fletschenden Zähnen rennen sie auf uns zu. Wir steigen ab, suchen Schutz hinterm Velo, schreien und fuchteln. Bei Hans fällt sogar eine Velotasche ab im Gefecht. Tragisch ist, dass ein verlauster Besitzer herbeischlurft, den Hunden ein bisschen zugrummelt, er sich aber für unsere Situation nicht sonderlich zu interessieren scheint. Dem Meister sollte man den Grind verhauen!

Mittwoch, 22.6.

Wir getrauen uns nicht, die geplante Bergstrecke in Angriff zu nehmen. Es ist zu heiss und deshalb doppelt anstrengend. Wir beschliessen, bis nach Bakersfield durchs Central Valley zu radeln. Orangen, Oliven, Baumnüsse, Pekannüsse, Zitronen sind vorherrschend. Ein grosser Bagger tuckert durch die Orangenplantage. Anstelle einer Baggerschaufel hat er an seinen Armen helikopterähnliche messerscharfe Rotoren, die den Bäumen die Äste abrasieren. Viele Plantagen stehen im Wasser, was wir überhaupt nicht verstehen, da Kaliforniens Wasserproblem nicht klein ist und wir auch wissen, wie gut man eine Pflanze daran gewöhnen kann, mit wenig Wasser auszukommen. Wir werden in Zukunft gut darauf achten, zu Hause möglichst keine kalifornische Produkte zu essen. Auch von kalifornischem Wein würden wir die Finger lassen. Denn nicht nur an einem Ort haben wir Fruchtbäume oder Reben gesehen, die vor lauter Pestizid nicht mehr grün sondern weiss waren. Die Böden riechen auch mehr von Dünger denn von Erde.

Die Hunde haben uns auch wieder erschreckt und geärgert, doch darüber haben wir uns gestern genügend ausgelassen.

Was uns dann für ein paar Fotos aus dem Sattel holt, ist ein Landwirtschaftsbetrieb von unglaublicher Grösse und die Milchverarbeitungsfabrik steht gleich nebenan. Wir zählen die Ställe, messen per

Aug die Länge, rechnen und kommen darauf, dass hier etwa 6000 Kühe untergebracht sind. Wir haben uns verschätzt. Unsere Recherchen haben ergeben, dass es sich um eine Farm mit 9000 Kühen handelt und fast eine Tellerwäscher-Karriere dahinter steckt:

Rob Hilarides, der Besitzer dieser Kühe, ist auch Besitzer eines grossen Molkereibetriebes, einer Flotte von 12 Lastwagen und 12000 Quadratkilometer Land. Als gläubiger Mensch sei er immer den Weg gegangen, der ihm von Gott gezeigt wurde.

1930 ist sein Grossvater von Holland in die USA ausgewandert und hat sich hier als Milchbauer selbständig gemacht. Robs Vater war ebenfalls Milchbauer, doch Rob selber war eher der Mechanikertyp und schwärmte für Lastwagen. Schon als Teenager konnte er seinen Vater davon überzeugen, für umliegende Farmen Transporte zu tätigen. Ein alter Lastwagen wurde gekauft. 1980 wurde ein Teil der Ländereien seines Grossvaters verkauft und Robs Familie zog nach Ontario. Rob blieb jedoch in Californien und pachtete von seinem Grossvater Land. Er lernte seine Frau kennen, vergrösserte seine Lastwagenflotte. Das Geschäft mit den Transporten war später nicht mehr so gefragt, weshalb er von seinem Grossvater noch mehr Land pachtete und mit der Aufzucht von Rindern begann. Das Geschäft lief sehr gut, da er genug Land hatte, um die Tiere gross zu ziehen und sie an Landwirte mit weniger Land verkaufen konnte.

Als er später das Land seines Grossvaters erben konnte, begann er selber mit Milchwirtschaft. Er kaufte immer wieder Land in seiner Umgebung, damit er auch das Futter für seine Tiere selber anbauen konnte. Später pachtete er drei Molkereien in der Region, bis er soweit war, dass er eine eigene Molkerei/Käserei bauen konnte. Rob hat auch ein Verfahren entwickelt, welches der Milch Wasser entzieht, damit weniger Gewicht transportiert werden muss. Das Gewicht kann durch diese Kondensation um 2/3 reduziert werden.

12 Lastwagen gehören heute zu seinem Betrieb. 9000 Kühe stehen in den Stallungen und lassen sich mit der Begehung des Melkkarussells zwei Mal täglich selber melken. Die Euter werden mit Melkröhren angesogen und sobald keine Milch mehr kommt, fällt das Saugrohr ab. (So habe ich das verstanden, als Laie auf diesem Gebiet).

Robs Lastwagen laufen mit Biogas, welches durch die riesige Menge Kuhdung und Gülle gewonnen wird. Von "Cow-Power" ist die Rede.

Da Rob überzeugt davon ist, dass all sein Reichtum Gottes Segen ist, tragen all seine Lastwagen und auch die Labels von Hilarides Produkten einen Bibelspruch. Recht mutig, finden wir. Wir haben aber immer wieder gespürt, dass der Glaube hier intensiver und offener gelebt wird als bei uns in Europa. Fast jede Person, die mit uns geplaudert hat, verliess uns mit einem "bhüeti Gott".

Uns hat Robs Geschichte gefallen und es war ein grosser Zufall, dass wir genau bei der Hilarides Farm vorbei geradelt sind. Es gibt hier nämlich zig von Strassen, die alle schnurgrade nach Süden führen.

Donnerstag, 23.6.

Wegen der grossen Hitze stehen wir um 5 auf und radeln nur noch knapp 60km pro Tag. Die Fahrt durchs Centralvalley, welches 80km breit und 600km lang ist, gehört nicht zu den spannendsten Fahrten unserer Reisen. Wenn wir aber mal wieder vor einem Baum stehen, den wir noch nie im Leben gesehen haben, ist es trotzdem spannend. Nach intensivem Betrachten kommen wir drauf, dass dies ein Pistazienbaum sein muss. Eine Weile später hält ein Auto neben uns und der Fahrer beglückwünscht uns zu unserer Fahrt. Er ist einige Kilometer vorher schon an uns vorbei gefahren und hat geholfen, ein paar angriffige Hunde zu vertreiben.

Jetzt erklärt er uns, dass es auf diesen jetzt leeren Strassen in der Erntezeit nur so wimmelt von Arbeitern und Lastwagen. Er verabschiedet sich, ist aber 10 Minuten später wieder neben uns, um uns mit einem grossen Sack gesalzener Pistazienkerne zu beschenken.

Unsere ausführliche Karte hilft, den einfachsten Weg zu finden. Dieser sieht etwa so aus: 15km schnurgerade nach Westen, 20km schnurgerade nach Süden, 5km schnurgerade nach Westen, 10km schnurgerade nach Süden und nochmals 6km schnurgerade nach Westen. Alles topfeben. Morgen folgt unser letzter Radeltag in Amerika. Hoffentlich können wir unser vorgebuchtes Auto bereits ein paar Tage früher mieten.

Wer es mit Lesen bis hierher geschafft hat; Gratulation! :-))

Liebe Grüsse von Hans und Edith... und beschwert euch nicht zu sehr über das viele Wasser daheim. Hier herrscht extreme, mehrjährige Dürre und das Wasser wird knapp.

Freitag, 24.6.

Mit nur einem Hundeangriff erreichen wir nach 79km Bakersfield. In der Ferne sehen wir riesige Rauchwolken. Dort muss ein Waldbrand wüten. Später erfahren wir, dass das Feuer in Lake Isabella war, mit sehr traurigem Ausmass.

Gott sei Dank haben wir unsere Pläne geändert und sind nicht in Lake Isabella durchgeradelt. Die Strassen vervielfachen sich und es herrscht hektischer Freitagnachmittagverkehr. Für zwei kleine Velofahrer scheint es kaum Platz zu haben. Wir versuchen, bei der Autovermietung zu fragen, ob wir unser vorgebuchtes Auto bereits 4 Tage früher haben könnten. Sie wären ausgebucht, meint die Dame am Hertz-Schalter. Komischerweise könnte ich aber online ein Auto buchen. Ich konfrontiere sie mit dieser Tatsache und frage, was sie denn täte, wenn ich online buchen würde und ihr danach die Buchungsnummer zeigte. Sie eilt zur Chefin und kommt mit der Antwort, dass sie dann einfach sagen würden, sie hätten kein Auto mehr zur Verfügung. Arbeitswille und Intelligenz scheinen hier im tiefen Keller zu sitzen, weshalb wir zur nächsten Autovermietung "Enterprise" gehen. Jetzt geht alles flott und in Kürze wissen wir, dass uns ab morgen ein Auto zur Verfügung steht. An beiden Orten haben wir gefragt, ob wir unsere Fahrräder in einem ihrer Räume stehen lassen könnten. Dies sei unmöglich. Damit haben wir nicht gerechnet und ein weiteres Problem muss gelöst werden.

Das Auto ist gebucht, das Hotel finden wir ohne Problem. Auch dort wollen sie nichts wissen von unseren Fahrrädern. Einzig der Wirt vom Mexikanischen Restaurant nebenan würde unsere Fahrräder für 4 Tage nehmen. Wir brauchen nun noch das Zugticket für den 26.7. und brauchen einen Platz für die Fahrräder vom 29.6. bis 25.7.. Zuerst gehen wir zum Bahnhof. Das mit den Zugtickets klappt bestens. Der Fahrradverlad sollte auch kein Problem sein und jeder von uns darf zwei Gepäckstücke mitnehmen.

Gegenüber des Bahnhofes ist ein Tourbüro. Vielleicht hat man dort eine Idee für unsere Fahrräder. Das Büro hat seit 17 Uhr geschlossen und es ist 17:10. Der Officer ist aber noch dort und öffnet uns freudestrahlend die verschlossene Tür. Als er von unserer Tour erfährt, gratuliert er uns ausführlich und beginnt mit uns zu studieren, wo wir die Velos einstellen könnten. Vielleicht ein Fahrradgeschäft, so meine Idee? Er telefoniert mit einem Fahrradgeschäft, trifft Vorabklärungen und meint, die würden eine Lösung finden. Abends schildern wir unser Problem per Mail noch unseren Nachbarn von zu Hause, da diese längere Zeit in

Kalifornien gelebt haben. Von dort kommt auch prompt die Antwort, dass Gabi jemanden kennt, der jemanden kennt in Bakersfield. Wir gehen nun erstmals zum Mexikaner Etwas essen.

Samstag 25.6.

Zuerst müssen wir den traurigen Tschuttimatch anschauen, wo die Schweizer nach sehr gutem Spiel beim Penaltyschiessen doch noch verlieren. Danach radeln wir zum Velogeschäft. Für 40 Dollar nehmen sie unsere Velos unter Obhut. Ein Stein fällt uns vom Herzen. Es fällt uns ein, dass die unsere Göppeli gleich noch überholen und die längst fällige Reparatur an Ediths Velo machen könnten. Gedacht, getan. Dank dieses Auftrages müssen wir nichts bezahlen für das Velo einstellen. Perfekt. Wir wandern zu Autovermietung und holen unseren Hyundai für 4 Tage. Danach düsen wir nach Porterville und beginnen die Strecke abzufahren, die wir mit dem Velo zurücklegen wollten. Zum Glück haben wir diese Fahrt unterlassen. Wenig Schatten, sehr weit bergauf, lange kein Wasser und noch länger kein Camping. Mit dem Auto aber problemlos. Weit geht es einen Pass hoch. Nur schade, dass fast die ganze Strecke durch den Wald führt. Von Aussicht keine Spur. Den angepeilten Camping verschmähen wir. Chaos. Den nächsten, bei California Hotsprings müssen wir fast nehmen. Ohne Wasser und schrecklich unappetitliche Plumpsklos. Unser Gekochtes schmeckt dann aber hervorragend, denn endlich gibts mal wieder einen Mocken Fleisch. Die anderen Campingbenutzer feuern wie die Wilden, obwohl es strengstens verboten ist. Ein Bach gurgelt neben uns und in der Nacht kühlt es ein wenig ab.

Sonntag, 26.6.

Wir fahren zu den Mammutbäumen und bestaunen solche Riesen ein weiteres Mal auf unserer Reise. Sie sind wunderschön mit ihrer rostroten Rinde, den Elefantenfüssen und der unglaublichen Grösse. Ganz traurig ist aber, dass viele Bäume sterben oder schon tot sind, wegen der mehrjährigen Dürre. Wie lange es diese Naturwunderföhren hier noch geben wird? Danach fahren wir runter ins Kernvalley und suchen uns einen Camping. Ziemlich überlaufen und chaotisch sehen die Campgrounds aus. Wir entscheiden uns für den Camping James und ergattern ein nettes, fast schattiges Plätzchen. An der Sonne hält man es fast nicht aus. Auch im Schatten, beim ruhig dasitzen rinnt der Schweiß. Die Amis erleben wir als Volk, dass sich überhaupt nicht umweltbewusst verhält. Betrachtet man die Camper, stellt man fest, dass sie die Stadt einfach mit aufs Land nehmen. Der Luxus gehört auch beim Campieren dazu. Bei einem Wohnwagen laufen im Freien zwei riesige Ventilatoren, um die Leute in den Liegestühlen zu kühlen. Irrsinn! Unser Nachbar lässt in der Nacht das Auto laufen, sitzt drin, ins Handy verliebt. Sein Auspuff direkt auf unser Zelt gerichtet. Nach 30 Min. gehe ich zu ihm hin und bitte ihn darum, das Auto zu drehen, damit die Abgase in sein Zelt kriechen. Er stellt nun den Motor ab, sagt mir, dass er gar nicht bemerkt habe, dass dieser noch läuft.

27.6., Montag

600 Feuerwehrleute waren am Löschen des Waldbrandes in Lake Isabella beteiligt. Sie hat man auf einem leer geräumten Campingplatz untergebracht. Die Feuerwehr leitet uns um, aber genau dorthin wo wir eh wollten. Wir wollen in die Wüste, zum Red Rock Canyon. Joshuatreebäume übernehmen das Zepter der Vegetation, die immer karger wird. Der Walkerspess ist schön, auch mit dem Velo wäre dies ein Highlight gewesen. Auf der Westseite des Passes sieht man bereits auf die endlose Wüste. Der Redrock Canyon State Park ist wunderschön,

es gibt auch interessante Trails. Wir fahren durch den ganzen Park und müssen feststellen, dass es einfach nicht geht, hier zu campieren. Es ist zu heiss. Schade, wir sind ein bisschen traurig. Wir können nicht einmal spazieren wegen der Hitze. Nun fahren wir Richtung Tehachapi, wo es plötzlich wieder grün ist und wir finden an einem kleinen See/Wasserauffangbecken einen ach so schönen Camping. Eine angenehme Brise weht durch die Bäume und fast niemand ist hier. Als der Wind abgibt, schnuppern wir ekligen Verwesungsgeruch. Hans geht auf die Suche nach dem verendeten Tier, findet ein stinkendes Loch und wirft Erde hinein.

Später im Zelt, Nase auf Bodenhöhe, kommt er immer wieder, dieser unausstehliche Geruch. Mehrmals werden wir wach und können den Gestank kaum aushalten. Das Zelt woanders hinstellen hätte mit grosser Wahrscheinlichkeit nichts gebracht, da wir vermuten, dass man hier die Erdhörchen mit Gift oder Gas ausrotten wollte und nun stinkt es aus jedem Erdloch und von diesen hat es alle 30 cm eines.

29.6.2016, Mittwoch

Noch in der Nacht, als wir beide für einen Moment wach liegen, überrasche ich Hans mit Geschenken und der Geburtstagstorte (Rüebliorte vom deutschen Beck) - als Kerze dient ein Taschenlämpchen. Weil wir Frauen so gut funktionieren, konnte ich beim Kaffeehalt am Vortag der Verkäuferin einen Wink geben betr. Geburtstagsüberraschung. Sie hat es sofort kapiert und den Kuchen in einer Papiertüte verschwinden lassen, während Hans mit Kaffee einschenken beschäftigt war.

Auto abgeben und neues Auto in Empfang nehmen funktioniert einwandfrei. Hertz macht uns einen Upgrade und wir erhalten einen bequemen, grossen Nissan Pathfinder. Die Zusatzversicherung für Haftpflicht (Personenschaden) machen wir nicht. Wir unterschreiben alles, geben den anderen Wagen ab, schauen die Quittung nochmals an und sehen, dass uns ein viel grösserer Betrag verrechnet wurde, als bei unserer Onlinebuchung bestätigt war. Wir gehen nochmals ins Office um zu reklamieren. Die Intervention war erfolgreich, obwohl zuerst der Manager um Rat gebeten werden musste. 300 Dollar werden uns gutgeschrieben.

Bald düsen wir Richtung Las Vegas. Durch die spannende Wüste geht es 400km. Schon von weitem sieht man die Wolkenkratzer. Wir halten an, um mit booking.com ein last minute-Angebot zu erhaschen. Unser Entscheid fällt auf kein Schnäppchen, oder vielleicht doch? Für Fr. 200.-- pro Nacht erhalten wir eine komplett eingerichtete Zweizimmerwohnung, 22. Stock, mit Ausblick auf den leuchtenden Strip, Fenster bis zum Boden, Waschmaschine, Tumbler, Geschirrspüler. Boaaahhh, sind wir happy!

Wir besuchen die Poolbar und den Pool im 38. Stock, auf dem Dach und geniessen einen Drink mit fantastischen Rundblick. Eines 70. Geburtstages völlig würdig.

Wir schlafen mit offenen Vorhänge, um dem Geblinke beim Einschlafen noch ein wenig zuzusehen.

Donnerstag 30.06.2016

Im Fitnesscenter fitten wir uns fit bis zum schönsten Muskelkater. Nach dem Fussballmatch machen wir uns auf die Piste um Tickets für die O-Show zu ergattern. Ergattern ist hier vielleicht der unpassende Ausdruck, denn wir mussten die Billette hochhoffiziell zu ganz normal hohem Preis kaufen. Die Show war dann Klasse 1A. Wenn nur der Platz nicht so weit weg gewesen wäre. Wenn eine Bühne einmal tiefes Wasser ist und dann plötzlich wieder trocken, dann staunt man einfach. In der 30m hohen Kuppel vergnügen sich die Artisten an einer grossen Stahlkonstruktion, so dass einem beim Zuschauen Angst und Bange wird.

Mit einem Glace runden wir den Tag ab und betrachten das ausgiebige Gewitter, das vor unserem Fenster tobt.

Freitag, 1. Juli 2016

Heute reicht es uns nicht ins Fitness. Der Match ist ja um 12!!!

Wir ergattern Halbpreistickets für tonight. Musical Jersey Boys. Wir haben noch nie ein Musical gesehen, bei welchem so viel gesprochen wurde. In breitem Jerseydialekt ergab sich Pointe um Pointe. Die Zuschauet kicherten laufend und wir verstanden nicht mal die Hälfte. Die entstandene Bildungslücke konnten wir später schliessen, indem wir den Film auf den Ipad runterluden und anschauten. Guter Film, von Clint Eastwood, sehr zu empfehlen. Glace zum Abrunden (Runden).

Samstag, 2. Juli 2016

Nach dem Match (Fussball EM) wandern wir durch die Stadt. Wir staunen über Venedig und über Cesars Einkaufsmeile inkl. gigantischer Dekoration. Der Buffetschmaus im Flamingos ist ganz einfach nicht zu toppen. Jede Speise schmeckt himmlisch.

Sonntag, 3. Juli 2016

Unsere Fahrt geht Richtung St. George. Zuerst fahren wir durchs Valley of fire. Wir schmelzen fast beim Anblick der Landschaft. Wir wandern bei brütender Hitze zu besonders schönen Steinen, die wellenartige Striemen zeigen. Hier campieren (unser ursprünglicher Wunsch) wäre utopisch, da es viel zu heiss ist. Gott sei Dank ist auch der Camping in St George nichts für uns, denn per Zufall fahren wir nun zum Statepark Snow Canyon. Ein Juwel. Schöner kann man es kaum haben, als dort das Zelt aufzustellen. Steinsformationen in bunter Vielfalt und Farbenpracht. Der Camping wunderschön, sauber, bequem. Ein Geheimtipp, der nun nicht mehr geheim ist.

Montag, 4. Juli 2016

Wir fahren zu einem Gebiet mit Joshuatrees, sehen davor aber noch einen Scenic Backway Joshuatree. Eine Kiesstrasse, was aber für unser Auto kein Problem sein sollte. Nach 25km und immer engerer und groberer Strasse müssen wir uns eingestehen, dass die Strecke nichts ist für die Reifen unseres Autos. Hätten wir einen Platten, müssten wir wohl einen Tag warten, bis uns überhaupt jemand begegnet. Kein Bein ist hier. Wir drehen um. Der Ausblick hier, vom Bulldogpass ist fantastisch.

Später fahren wir gelassen durch den Zionnationalpark, wo es wimmelt von Touristen. Wir haben den Park vor 7 Jahren ausgiebig besucht und fahren jetzt einfach durch, weil er auf unserer Route liegt. Beim Kaffeehalt werweisen wir, ob wir nun eher nordwest- oder südwestwärts fahren. Hans entscheidet sich für nordwest. Kurz vor dem Bricecanyon, genau beim Redrock-Camping stellen wir unser Zelt auf. Wir können nur beten, dass unser Nachbar irgendwann den

Kompressor abschaltet. Die Amis können nicht sein ohne: Auto, Strom und Eiswürfel.

Dienstag, 5.7.2016

Am Bricecanyon fahren wir vorbei, zu präsent sind die eindrücklichen Erinnerungen. Wir fahren momentan auf der Strecke, die wir vor 7 Jahren mit dem Velo gefahren sind, einfach in umgekehrter Richtung. In Escalante, im Café, muss ich die sehr traurige Nachricht entgegennehmen, dass mein Gotti gestorben ist. Es fließen Tränen. Zum Glück haben wir sie vor unserer Reise besucht und ihr noch eine Karte geschickt. Jetzt habe ich keine Eltern, kein Götti und kein Gotti mehr.

Über den Boulderpass erreichen wir das Capitolreef Nationalmonument. Wir sind begeistert von der Landschaft. Beim Capitolreef gibt es eine mautpflichtige Strasse, die wir Dank Nationalparkpass unentgeltlich benutzen dürfen. Wir tauchen ein in die Felslandschaft. Landschaftlich etwas vom spektakulärsten, das man sich vorstellen kann.

Auf der Fahrt Richtung Goblin-Statepark möchte ein grosses Reh gerne mitfahren. Es schaut zum Fenster rein und lehnt sich an die Beifahrertür. Spass beiseite. Wir alle hatten einen Riesenschreck. Dank Hans' hervorragendem Ausweich- und Bremsmanöver ist weder dem Reh, noch dem Auto was passiert.

Im Goblinpark campieren wir, nehmen bei schönstem Sternenhimmel gedanklich von Pius Abschied. Auch er jemand, der uns fehlen wird.

Mittwoch, 6.7.2016

Im Goblinstatepark schauen wir uns ausgiebig um und fahren Richtung Greenriver. Kaffeehalt. Danach gehts zum Canyonland-Nationalpark, den wir auf der letzten Reise nicht gesehen haben. Ist man einmal hier gewesen, kann man sich den Grand Canyon ruhig sparen. Die Blicke in den Coloradocanyon und Greenrivercanyon sind überdimensional und herrlich. Mit dem Fotoapparat ist dies nicht festzuhalten.

Wir schlafen auf dem Willowcampground, wo der Wind uns um die Ohren pfeift und ein Wohnmobil seit Stunden den Generator laufen lässt, damit das Fahrzeug gekühlt werden kann.

Donnerstag, 07.07.16

Dem Coloradoriver entlang fahren wir nordostwärts. Viele Kilometer gibt es sogar einen Radweg und eine Menge Campingplätze. Wenige Kilometer führen durch den Staat Colorado, bevor wir wieder nach Utah kommen. Es geht nordwärts auf der Strasse 139. Via Dinosaurer fahren wir nach Vernal, mit der Idee, im Steinakerstatepark zu übernachten. Als wir in Vernal ein Rodeoplakat sehen, ändern wir schnurstracks unsere Pläne und buchen eine Nacht im Landmark Inn (absolut zu empfehlen). Zwei Minuten zu Fuss und wir sind im Rodeogelände. Das Rodeo ist einfach köstlich, obwohl ein Pferd wohl zusammenbräche, wenn die Zuschauer auf ihm reiten würden. 90% der Anwesenden tragen bis zum doppelten an Körpergewicht, als wohl von Natur aus vorgesehen war. Das ist erschreckend und gibt zu denken. Wen wunderts: Für 1 Liter Milch haben wir heute 4.11 Dollar bezahlt. Früchte und Gemüse sind auch sehr teuer. Generell ist es so, wenn wir auswärts essen gehen, kommen wir preiswerter davon, als wenn

wir gesund selber kochen. Ein bisschen schräg oder? 1 Liter Benzin kostet 60 Rappen.

Zurück zum Rodeo und unsere laienhafte Beobachtung: Den Hengsten wird ein Gurt umgelegt, der bei den Geschlechtsteilen Schmerzen verursacht. Deshalb schlagen die Pferde aus und machen Luftsprünge. Der Reiter soll den Hut nicht verlieren und darf sich nur mit einer Hand festhalten. Wer mehr als 8 Sekunden oben bleibt (es sind wenige), wird bewertet. Ist der Rodeokämpfer am Boden, reitet ein Cowboy zum geplagten Pferd, um es vom Gurt zu befreien. Das ist ein faszinierender Akt, wie sich der Cowboy dem tobenden Pferd in Seelenruhe nähert, ihm über den Hintern greift, um den Gurt zu lösen.

Kinder verkrallen sich im Fell von störrischen Schafen und versuchen möglichst lange auf diesen zu bleiben. Die einen tun es mit Sicht zum Schafskopf, die anderen umgekehrt. Ein Mädchen weint, sträubt sich und greift anstatt ins Schaffell immer wieder zu Vaters Arm.

Cowgirls speeden mit ihren Pferden um Fässer. Hier geht es um Geschwindigkeit und man könnte meinen, sie wären fliegend unterwegs.

Lassokünste kommen beim Kälbchen fangen zum Zug. In 8 Sekunden fängt der Cowboy mit dem Lasso das Kalb, springt vom Pferd und bindet alle vier Beine des Tieres zusammen. Das Bullriding ist dann der letzte Akt. Dieser Abend hat riesig Spass gemacht!

Freitag, 08.07.16

In Vernal sehen wir die schönsten und grössten Petunienkübel, die wir je gesehen haben. Die ganze Hauptstrasse ist damit geschmückt.

Wir fahren nach Wyoming und staunen erst mal über die menschenleere unendliche Weite, die sich auf einem Hochplateau vor uns ausbreitet. Seit Wochen sehen wir mal wieder grüne, saftige Wiesen. Abends sind wir in Rock Springs und verkriechen uns in ein Hotel, in der Annahme, es komme Regen. Es waren nur ein paar Tropfen.

Samstag, 9.7.16

Ein kleines Stück fahren wir die Kiesstrasse, die zu den wilden Pferden führen soll. Wir kehren um, da wir nicht an unser Glück glauben, eine solche Pferdeherde zu sehen, bevor unsere PW-Pneus den Geist aufgeben auf der rauen Strasse. Die Landschaft ändert sich nicht gross bis Lander. Hier haben wir ein Zimmer gebucht für 2 Nächte, damit Hans am Sonntag in Ruhe das Finalspiel ansehen kann. Vor Zimmerbezug gehen wir zum Sinkcanyon. Dort verschwindet der Bergfluss in einer Höhle in der Felswand und tritt weiter unten unterirdisch wieder aus, so dass sich dort ein kleiner Teich gebildet hat indem sich unnatürlich grosse Forellen tummeln. Hier ist alles ein bisschen grösser. Wir haben extragrosse Kirschen gegessen, die fast die Grösse einer Aprikose hatten.

Sonntag, 10.07.16

Frankreich - Portugal, 0:1 in der Verlängerung.

Wir machen lange Gesichter, als wir uns nach dem Match an die Yellowstone-Park-Planung machen. Campingplätze sind fast alle ausgebucht. Wir ergattern mit einer Online-Reservation 2 Nächte auf einem Camping, der absolut nicht unser Favorit war, sind aber froh zu wissen, dass dort ein Platz für uns reserviert ist. Irgendwo im Auto schlafen oder wild campen ist streng verboten. Eigentlich wollten wir länger bleiben, doch unter diesen Umständen ist dies mehr als fraglich. Zu viele Touristen. Klar, wir gehören auch dazu.

Montag, 11.7.2016

Wir fahren durch ein weites Tal dem Nationalpark Grand Teton entgegen. Die Landschaft ist wild und grün und der Himmel grau. Auf dem Pass vor dem Nationalpark begrüsst uns am Wiesenbord eine Grizzlibärin mit zwei süssen Jungen. Unbeeindruckt von den neugierigen Zuschauern, die schön brav im Auto bleiben, scharrt die Bärenmama in der Erde rum. Wir hätten es uns nicht träumen lassen, aus nächster Nähe eine Bärenfamilie zu sehen.

Der Versuch, einen Platz auf dem Camping Colther Bay zu ergattern, gelingt und damit fällt ein gewisser Druck von uns ab. Schon kurze Zeit später ist der Camping "full". Entspannt schauen wir uns nun die schönsten Punkte des Parks an und machen eine kleine Wanderung. Schade, dass die imposanten Bergzacken in Wolken verhüllt sind. Erst gegen Abend zeigt sich die Sonne wieder. Wir Glückspilze finden einen Pickniktisch direkt am Seeufer und kochen dort unser Abendessen im sanften Licht der Abendsonne.

Dienstag, 12.7.2016

Wir haben verschlafen, sind erst um 7:30 auf der Strasse. Nebel hängt über den Gewässern. Die Sonne kämpft mit den Nebelschwaden, taucht die Natur in schwarz-grau-weiss, wodurch die Flusslandschaft kaum mystischer erscheinen könnte.

Die Geysire im Yellowstone pusten zu bestimmten Uhrzeiten, die wir nicht kennen. Wir sind aber gerade rechtzeitig beim ersten Geysir. Hunderte von Zuschauern warten bereits auf das Naturspektakel. Wie der Genfer Springbrunnen schießt der Geysir in die Höhe. Die folgende Wanderung bringt uns zu einer heissen Quelle, die einen kleinen blauen See gebildet hat. Mineralien sind für die Farbenpracht verantwortlich. Nur die Natur kann solche Farbharmonien herbeizaubern. Ehrfürchtig stehen wir da und können uns kaum sattsehen an den Farben von Türkisblau, alle Brauntöne in satt und pastell bis weiss. Es blubbert, sprudelt und dampft alle 100 Meter. Wir verbringen den ganzen Tag mit dem Betrachten der Geysirlandschaft und finden die Vielfalt sehr spannend.

Es hat zu viele Touristen, die Parkplätze sind übervoll. Ein seriös geplanter Yellowstonebesuch sollte eher im Juni oder September stattfinden. Aber wir sind halt jetzt da und geniessen diesen spektakulären Nationalpark.

Auf dem Nachhauseweg zum Camping sehen wir in der Nähe der Strasse einen mächtigen Bisonbullen. Wir schlafen im Auto. Das war eine gute Entscheidung, da es in der Nacht regnet.

Mittwoch 13.7.2016

Kurz nach 5 singt der Wecker. Der Himmel ist klar, doch entlang der Gewässer hat es Morgennebel. Wir biegen ein ins grüne Lamartal. Die Mongolei sieht bestimmt ähnlich aus. Es ist soooo schön, nicht zu beschreiben. Zuerst sehen wir einzelne Büffel und dann eine ganze Herde. Weibchen mit Jungen und riesige Bullen, die auf die Herde aufzupassen scheinen. Ein Pronghorn hüpfert auch noch vor den Fotoapparat, sowie ein putziges, fotogeiles Murmeltier.

Die Reise geht weiter zu den Schlammbecken bei Mammoth. Erneut ein Farbenspiel wie im Traum. Die Mineralien haben nicht nur prachtvolle Farben,

sondern auch kristallene Ränder hingezaubert. Farblich sieht es aus, wie wenn Farbkübel über einer Treppe ausgekippt worden wären. Irgendwo bleibt die Farbe dann hängen und zieht Fäden.

Voller Eindrücke gehen wir auf den Heimweg zum Camping und machen noch Halt bei einem Wasserfall. Was wir dort sehen, versetzt uns erneut ins Staunen. Wir stehen gleich neben der Stelle, wo der Fluss rasante Geschwindigkeit aufbaut, um dann 100 Meter senkrecht in die Tiefe zu stürzen. Blickt man geradeaus, sieht man eine gelbe Schlucht aus Sandstein (yellow stone) in deren Tiefe sich der blaue Fluss davon schlängelt. Einfach herrlich schön. Wir sind Glückspilze schon wieder an einem "schönsten Ort der Welt" zu sein. Unser Nachessen bereiten wir bei einem Picknickplatz zu, an der Ostseite des Sees. Zum Dessert gibts einen Sonnenuntergang. Auf dem Camping wimmelt es nur so von Leuten. 430 Plätze gibt es hier. Es geht hier einiges ab, wie im Theater.

Donnerstag, 14.07.2016

Wir verlassen den Yellowstone und fahren durch den Teton Richtung Süden. Einmal springt ein Schwarzbär direkt vor uns über die Strasse. Er ist in Eile, wir können ihn nicht fotografieren. An einer anderen Stelle sehen wir noch das Hinterteil eines Hundes, der geduckt und geschmeidig das Strassenbord runterspringt. War das nun ein Koyote, ein Wolf oder doch ein Puma? Auf bekannten Pfaden fahren wir Richtung Ogden. Ca 100km dieser Strecke sind wir vor 7 Jahren schon mit dem Velo gefahren. Wir staunen sogar selber, über unsere Leistung. Ein Hotel ist jetzt genau das Richtige. Denn unsere Fotoapparate haben mangels Strom den Geist aufgegeben.

Freitag, 15.07.2016

Die unbewohnte Weite versetzt uns auch heute ins Staunen. Hunderte von Kilometern einfach nichts. Struppige Büsche an den Bergen, Salzseen und Nichts. Im Visitorcenter vom Great Basin Nationalpark erkundigen wir uns über den Park. Die Hauptattraktion ist eine Tropfsteinhöhle. Wir verzichten und fahren weiter Richtung Ely. Am Strassenrand steht ein Velofahrer. Wir beschliessen anzuhalten und ihn zu fragen, ob er Wasser oder ein Werkzeug braucht, schon bevor wir halten, signalisiert er uns, dass er Wasser braucht. Es ist Markus aus Hamburg, der von New York nach San Francisco unterwegs ist. Er hat sich verschätzt mit dem Wasserverbrauch. Wir wissen, wie leicht das passieren kann.

Wir finden einen hübschen Camping in den Hügeln. Völlig im Juhee draussen, ruhig und abgeschieden. Ein herrlicher Platz, bis unser Nachbar auftaucht. Nun ist es vorbei mit der Ruhe, weil dieser einen Generator laufen lässt, der Strom produziert. Jetzt, um 23:30 Uhr läuft das Ding immer noch. Jede alte Klimaanlage in Kuba war leiser als dieser Generator. Sehr schade um die Idylle und Ruhe, die nun einfach weg ist. Sie sind in unseren Augen in gewissem Sinn nicht ganz entwickelt, die (sehr viele) Amis. Sorge tragen zu etwas oder Rücksicht nehmen, das haben sie offenbar nicht gelernt und ohne Strom, ohne Klimaanlage, ohne Kaffee und ohne Eiswürfel können sie nicht leben. Das mit den Strommotoren auf den Campgrounds ist neu. Das haben wir auf der letzten Reise vor 7 Jahren nicht erlebt. Schade um jedes Naturerlebnis, dass dadurch gestört wird.

Wir müssen uns nicht stören daran, denn wir dürfen ja wieder nach Hause.

Nun ist schlafen angesagt, damit wir morgen den Lassen Nationalpark in Angriff nehmen können.

Samstag, 16.7.2015

Wir verlassen unser schönes Plätzchen um die Fahrt Richtung California fortzusetzen. Der durstige Velofahrer von gestern ist bereits wieder auf der Strasse und wir können ihm nochmals gute Fahrt wünschen. Wir fahren über mehrere Pässe Richtung Reno und alle Velofahrer dieser Strecke bekommen unsere höchste Bewunderung. Es gibt viele Höhenmeter zu bewältigen, sieht immer gleich aus, ist staubtrocken und heiss. Wir übernachteten in Susanville in der Nähe des Lassen Nationalparkes.

Sonntag, 17.07.2016

Voller Erwartung fahren wir zum Park. Verwundert treffen wir auf Schnee auf ca. 2200m. Auf dieser Höhe war es sonst überall warm und schneefrei. Berge, Schnee und Bergseen haben wir zu Hause die Schönsten, weshalb wir uns vor allem auf den dampfenden, schwefligen, mineralischen Teil des Parkes freuen. Der Lassen Nationalpark soll Ähnlichkeiten mit dem ach so schönen Yellowstone haben. Es folgt eine kleine Enttäuschung; wegen zu starkem Wind ist genau dieser Teil des Parkes gesperrt. Für uns war es eigentlich der einzige Grund, hierher zu fahren. Schade. Diese 500km hätten wir uns sparen können. Zum Wandern im Muggenwald ist uns die Lust auch gerade vergangen.

Nun machen wir uns auf den Weg nach Süden. Ein Nebensträsschen führt durch hüglige, interessante Landschaft. Spannend ist, dass man in den Feldern erkennen kann, wie weit die Steine katapultiert wurden, als der Vulkan Lassen vor über hundert Jahren explodiert war. Die Bauern mussten nach der Erruption die Steine aus den Feldern räumen. Die weggeräumten Steine bilden nun der Strasse entlang eine breite, fast mannshohe, schöne Trockenmauer. Uns ist es zwar ein Rätsel, wie die grossen Steinsbrocken, ohne heutige Hilfsmittel, getragen und derart exakt aufgebaut werden konnten. Sicherlich 10km fahren wir einer solchen Mauer entlang. Die heutige Fahrt endet an einem Traumplätzchen, am Westufer des Black Butte Lake. Auf diesem Camping ist trotz Hochsaison fast niemand.

Der Versuch, im Auto zu schlafen scheitert weil es zu heiss ist. Wir stellen im Halbdunkeln das Zelt auf. Zu später Stunde kommt noch ein Wohnmobil, ein Riesending. Gesteuert wird das Vehikel von einem Deutschen. Er wird sich gewundert haben, als er das grosse Mobil entgegen genommen hat. Im Prospekt hat es vielleicht kleiner gewirkt. Das Einparken scheint nicht einfach zu sein. Er und seine Frau schnauzen sich an, was uns - brav im Zelt liegend und zuhörend - ein bisschen Action und Unterhaltung bringt.

Montag, 18.7.2016

Heute fahren wir in die Nähe von Monterey, zurück an die Westküste, die wir vor 1 1/2 Monaten verlassen haben. Campiert wir auf einem der höchsten Punkte der Bergkette, die sich vor dem Meer erhebt. Hier oben auf dem Fremontpeak ist die Luft angenehm frisch. Die vielen Fliegen, die uns zu begehren scheinen, nerven jedoch derart, dass wir uns ins Auto verkriechen und Sudokus lösen. Auf der einen Seite des Berges geht die Sonne unter und auf der anderen geht der fast volle Mond auf. Herrlich!

Dienstag, 19.7.2016

Was macht man, wenn das WC einen derart ekelt, dass gar nichts mehr geht? Die Lösung: Robbydog-Säckli sind auch für Menschen geeignet : -)) Wir fahren zur Küste. Jetzt ist es wieder kalt und wir müssen lange Hosen anziehen. Die Küstenabschnitte sind wunderschön. Wir merken nun aber deutlich, dass wir vom Anblick dieser herrlichen Küstenlandschaft noch immer gesättigt sind. Klar, es ist traumhaft schön, versetzt uns aber nicht mehr in Jubelstürme. Jene Punkte, die allzu viele Touristen anziehen können wir mit Gelassenheit aussparen. In Carmel by the Sea - dem offenbar schönsten Städtchen - wartet ein Hotelzimmer auf uns. Es brauchte Kopfturnübungen, hier ein Zimmer zu bekommen, welches nicht schmutzig ist, aber einen vernünftigen Preis hat. Es wimmelt von Touristen, auch am Sandstrand, an welchem wir zu Voyeuren mutieren und so manches Mal schmunzeln müssen. Man glaubt es kaum, was die Leute alles an den Strand schleppen! Der Sandstrand ist eigentlich ein sandiger Abhang, der sich zum Meer neigt. Es ist relativ einfach, einen grossen Körper oder Mengen von Strandutensilien nach unten zu bringen. Das Ganze dann wieder hoch zu stemmen, durch den Sand, scheint die grosse Herausforderung zu sein. Unser Kino!

Beim Nachtessen bestellt Hans ein Bier. Das dunkle Gebräu schmeckt nach Pulmex. Hans ist nicht heikel, bringt aber nur die Hälfte runter.

Mittwoch, 20.7.2016

Wir fahren gemächlich der Küste entlang und sind echt froh, dass wir diese Strecke nicht mit dem Velo zurücklegen mussten. Ein sehr strenges Höhenprofil, viel Verkehr und Kälte hätten uns begleitet. Plötzlich sehen wir riesige Kolosse wie aufgereihete Sardinen am Strand liegen. Es sind diesmal keine Menschen sondern Seeelefanten. Nun kommt auch der grosse Parkplatz und die Wanderstege, die zur Beobachtung der Tiere dienen. Es ist spannend, diesen hässlichen Fleischsäcken zuzuschauen. Die einen liegen noch im Wasser und warten auf eine Welle, die ihnen beim Rauskommen hilft. Kommt die Welle, macht der Elefant etwa fünf aufbäumende Bewegungen um danach wie ein Sack auf den Sand zu sinken um zu verschnaufen. Das Ganze wiederholt sich, auch wenn er nicht mehr im Wasser ist. Das massige Tier schleppt sich auf diese Art zu seinen Genossen, wo er sich zwischen die bereits vorhandenen Leiber zwängt. Stört er bei dieser Aktion einen Kolllegen, bäumt dieser sich auf um grunzend zu reklamieren. Bei dieser Aktion wackelt die rüsselähnliche, schlabbrige Nase, die dem Koloss bestimmt den Elefantentitel verliehen hat.

Alle Campingplätze und Stateparks die wir heute anpeilen sind voll, so dass wir in Morrobay ein Hotel nehmen. Ein Bijou haben wir erwischt, mit Lagefeuer im Garten und Cheminéefeuer im Zimmer. Wer mal in Morrobay übernachten muss: Beachbungalow, für 2 Personen Total Fr. 150.-- pro Nacht. Frühstück wird ins Zimmer geliefert. Spitze!

Wir spazieren zum Meer, essen in einer Countrymusic-Beiz und beschliessen, eine weitere Nacht hier zu bleiben. Abends wandern wir nochmals zum Strand, um den Sonnenuntergang zu sehen. Einen putzigen Seeotter beobachten wir. Er macht Rückenschwumm und scheint sich absolut zu entspannen. Fast reglos liegt er im Wasser.

Donnerstag, 21.7.2016

Wir bleiben doch nicht. Zu teuer ist das Zimmer von Donnerstag auf Freitag, weil Weekendpreis herrscht. Vor dem Wegfahren gehen wir nochmals zu den niedlichen Seeottern.

Schon eher per Zufall - durch einen Hinweis in einem Prospekt - landen wir im Landesinnern, in der Weinregion von Paso Robles. Auch hier sind die preiswerteren Unterkünfte bereits ausgebucht, weil die California mid Fair ist, eine Ausstellung mit Chilbi, ähnlich der Olma in St. Gallen. Das Sahnehäubchen: jeden Abend ein herausragendes, kostenpflichtiges Konzert. Wir kaufen Tickets für Joe Nichols und Justin Moore. Eine Menge kreischende Frauen, viele Cowboyhüte, doppelt so viele Cowboystiefel, wachsfigurenähnliche, botoxunterspritzte Gesichter und ein wahnsinnig gutes Konzert sind die hervorragende Ausbeute dieses Abends. Glücklicherweise sinken wir nach Mitternacht - nachdem wir mit Natalie noch ein Gratulationstelefon geführt haben - ins Bett.

Freitag, 22.7.2016

Wir schlafen ausgiebig aus, danach stürmen wir den Pool, d.h. wir suhlen uns am Schatten, bis wir trotz Schatten einen Sonnenbrand haben. Wir verkriechen uns ins Zimmer und fühlen uns eingesperrt, vermissen Bewegung. Ein kleiner Spaziergang ist deshalb angesagt. Wir ziehen ums Quartier, da die nahe Stadt zu Fuss unerreichbar ist. Die Stadt - so nah sie auch ist - erreicht man nur mit dem Auto. Denn die einzige Strasse die dorthin führt ist für Fussgänger verboten. Irr das Ganze!

Ein Mann bekommt mit, dass wir Schweizer sind. Er sagt: Ahhh das ist doch dieses Land, wo jeder Haushalt vom Staat eine Waffe bekommt. Wir erklären ihm, wer eine Waffe bekommt. "Ok", seine Antwort, "dafür dürft ihr dann auf jeden Einbrecher schießen". Auch diesen Irrtum müssen wir aus dem Weg räumen und den jungen Mann so quasi desillusionieren.

Samstag, 23.7.2016

Wir fahren paar hundert Kilometer nach Oxnard um unsere Nachbarn aus der Schweiz zu treffen. Den berühmten Ort Santa Barbara durchqueren wir und halten Ausschau nach einem Camping. Alles ist vollgestopft mit Touristen und alle Campings, die wir abklappern sind ausgebucht.

Nach einem gemütlichen Nachmittagsschwatz mit Martin und Gabi machen wir uns erneut auf die Suche nach einem Camping. Von Gabi haben wir noch erfahren, was für ein ekliges Bier Hans vor ein paar Tagen geschluckt hat. Es war ein äusserst beliebtes Kinderbier!!!

An der Küste bleibt die Campingsuche erfolglos. Im Landesinnern finden wir bestimmt einen Camping, denken wir. An einem See kommt die nächste Absage. Wir fahren weiter zum Paradisevalley. Links und rechts des Tales gibt es Total 7 Campingplätze. An den ersten paar Kurven wir vorbei, da "full". Jetzt sind wir auf einem Ranchcamping. An der Eingangspforte erklärt der nette Aufseher, dass er uns nur noch einen Platz im ausgetrockneten Flussbett, ohne Tisch und Bank anbieten kann, very basic, meint er. 58 Dollar! Wir meinen uns verhöhrt zu haben. Wir sind nicht bereit, diesen Preis zu zahlen für "very basic". Wir fahren wieder raus aus dem Tal, stoppen noch bei einem Camping, dessen "full" nicht sichtbar ist. Der Campingwart schickt uns zu einem weiteren Full-Platz. Hier ist zwar auch ausgebucht, aber die Campingwartin pfercht ihre Gäste ein wenig zusammen, schwatzt hier und dort mit den Campern, gibt ihnen unsere 20 Dollar und um 20

Uhr haben wir unser Plätzchen. Wie es hier aussieht: Ein Tal etwa so breit wie das Steinenbachtal. Keine Häuser, kein Fluss, alles Buschwald und Mücken in Stechlaune. Staubtrocken, heiss, keine Duschen, Toiletten wo man die Augen zudrücken muss. Es wimmelt aber von Leuten. Uns ist es ein grosses Rätsel, was die Leute hier raus zieht. Sie haben Spass, feuern wie die Wilden, trotz höchster Waldbrandgefahr. Wir freuen uns an ihrer Freude, sind froh hier campen zu dürfen und schlafen im Auto. Die offenen Autofenster versehen wir immer mit einem Mückenschutz = Aktions-Vorhangstoff vom Supermarkt mit Klebestreifen an die Karosserie geklebt. Funktioniert einwandfrei.

Sonntag, 24.7.2016

Wir tuckern nach Solvang. Ein sehr hübsches Städtchen. Man fühlt sich wie in Dänemark und endlich ist es ein bisschen heimelig. Windmühlen, Fachwerkhäuser, dänische Köstlichkeiten usw.. Halb China ist hier zu Besuch, auch halb Amerika und zwei Schweizer. Unser Motel ist paar Kilometer entfernt und endlich sind Preis Leistung wieder auf normalem Niveau.

Montag, 25.7.2016

Über die Strasse 166 fahren wir Richtung Bakersfield. Durch hüglige Wüste führt die Strasse. Während vielen Kilometern NICHTS. Wir staunen, als plötzlich mitten in der Wüste die Anpflanzung eines neuen Rebberges sichtbar wird. 6km lang, 300 Meter breit. Und das bei mehrjähriger Dürre und Wassermangel! Unsere Gedanken dazu verursachen ein Kopfschütteln. Später sehen wir Plakate wo drauf steht: wir brauchen Wasser um eure Lebensmittel zu pflanzen! Gehört Wein zu unseren Lebensmitteln? Apropos Wasserverschwendung: Jedes Getränk erhält man 3/4 gefüllt mit Eiswürfeln. Diese sind nach einer Stunde erst zu 30% geschmolzen, so dass man viel Eis (Wasser) zurück lässt im Glas oder Becher, welches dann entweder im Abfluss oder im Kübel landet. Rechnet man dieses Wasser auf ganz Kalifornien um.....Über Bakersfield hängt dicker Smog. Zuerst haben wir gedacht, es wäre irgendwo ein Waldbrand. Google hat uns eines besseren belehrt.

In Bakersfield beziehen wir unsere Unterkunft und bringen unser treues Auto zurück, mit welchem 7160km gefahren sind. Wir freuen uns auf unsere lieben Velos, die im Velogeschäft einen Service und ein Reparaturli erhalten haben. Wir werden sehr enttäuscht. Der grosse Veloshop hat unseren Auftrag verhängt. Es ist nichts gemacht. Sie ölen nun per Äxgüsi noch die Ketten und stellen die Bremsen nach. Wir hatten einen Service für 250 Dollar in Auftrag gegeben, was uns sogar schriftlich bestätigt wurde. Wie kann man so etwas vergessen? Never mind.

Es ist herrlich, wieder in die Pedalen zu treten, auch bei 42 Grad Hitze!

Dienstag, 26.07.2016

Wir fahren mit dem Zug von Bakersfield nach Oakland. Die Vorbereitung sah so aus:

Pro Person waren zwei Gepäckstücke erlaubt. Wir waren wochenlang auf der Suche nach geeigneten Taschen, in welche wir unsere Velotaschen hätten verstauen können. Schlussendlich waren grosse, reissfeste Kehrachtsäcke die Lösung. Beim Bahnhof packen wir unsere (pro Person) 4 Velotaschen und eine grosse Rolle in je 2 Kehrachtsäcke. Der Zug ist lange vor Abfahrtszeit im Bahnhof, so dass wir Gepäck und Velos stressfrei verstauen können.

Die Zugfahrt soll 7 Std. dauern, um 19:30 zu Ende sein und in Oakland wartet ein vorgebuchtes Air bnb auf uns. Nach 4 Stunden geht der Zug kaputt. Wir stehen mitten in der Pampa im Nirgendwo. Nach weiteren 4 Std. wird unser Zug endlich von einer anderen Lokomotive abgeschleppt. Wir erfahren, dass der Zug die Endstation Oakland nicht mehr erreichen wird in dieser Nacht. Der Zug schafft es nur noch in einen Ort, der ca. 20km vom Ziel entfernt ist. Dort wird in Busse umgestiegen. Ups, ob da unsere Velos Platz haben? Gegen Mitternacht erreichen wir den Bahnhof wo der Bus wartet. Wie kommen wir mit unserem Bagage zum Bus? Alles auspacken und aufs Velo laden, beim Bus wieder entladen und verstauen dauert viel zu lange. Ein Gepäck-Elektrowägeli holt von Passagieren aufgegebenes Gepäck. Ich frage die Chauffeuse, ob wir unsere Säcke mitgeben dürfen. Nach fünfminütiger Diskussion und Ausführungen zeigt sich die Frau endlich einverstanden. Wir fahren mit den Velos hinterher. Alle Passagiere sitzen bereits im Bus. Wir verstauen unser Gepäck und möchten dies mit dem Velo auch tun. Das Velofach ist aber voll. Alle Beteiligten sind schlecht gelaunt. Eine Verantwortliche, mit türkisfarbenem Lidschatten und falschen Wimpern, ermahnt uns, die Velos einzuladen. Ich erkläre ihr, dass die Velos keinen Platz haben und zeige auf das volle Fach. Sie schaut nicht mal hin und sagt, wir sollen die Velos endlich einladen. Ein eleganter schwarzer Herr steigt aus uns fragt uns, ob es unser Ernst sei, wegen der beiden Fahrräder der ganzen Bus aufzuhalten. Ich erkläre ihm, dass er und wir genau das gleiche Problem hätten. Er und wir haben ein Ticket nach Oakland, er und wir haben Gepäck, er und wir möchten nur eines, nämlich den Bahnhof Oakland erreichen. Er ist wütend, schnautz die Verantwortliche an. Diese wendet sich zu uns und sagt, wenn wir uns weigern, die Velos einzuladen, müsse der Bus ohne uns losfahren. Sie stampft, verdreht die Augen und eilt davon ins Bahnhofgebäude. Sie hat vielleicht selber gemerkt, welchen Stuss sie rausgelassen hat. Vorsichtshalber nehmen wir unser Gepäck aus dem Bus. Falls dieser doch plötzlich abfahren sollte. Ein paar Passagiere verlassen den Bus und warten auf Angehörige oder ein Taxi. Eine andere Beamtin kommt, schaut die Situation an und sagt, sie bestelle ein Taxi für uns, welches von der Bahngesellschaft bezahlt werde. Endlich kann der Bus mit den knurrigen Passagieren abfahren. Wir sind nun fast allein. Drei Schwarze schwanzten um uns rum. Der eine macht Liegestütz, der andere schwatzt im Rappstyle auf uns ein und hüpfte dabei von einem Bein aufs andere. Wir verstehen kein Wort.

Das Taxi fährt vor. Ein normaler PW, nicht einmal ein Kombi. Der Fahrer steigt aus, sieht wie wir kopfschüttelnd dastehen. Das geht nicht, mit den Fahrrädern, dem Gepäck und uns..... Der Chauffeur ist sehr nervös und meint, das gehe schon. Das erste Velo wird in den Kofferraum gelegt. Das Vorderrad kippt nach unten, schaut raus. Er bittet Hans darum, das zweite Rad auf das Erste zu heben. Mir tun die Augen weh. Ich ahne Speichenbrüche. Teil des Gepäcks türmt sich auf dem Beifahrersitz, der andere Teil wird zusammen mit uns auf den Rücksitz gequetscht.

Er werde langsam fahren, meint der Chauffeur. Er müsse dann aber noch etwas verlangen für sein Risiko. Nun erkläre ich ihm, dass er von der Bahngesellschaft bezahlt wurde und uns das Risiko nichts angehe. Er murmelt noch was von Trinkgeld. Ich gehe nicht mehr drauf ein. Die Fahrt geht los. Langsam??? Er düst über die Autobahn knurrt dauernd, dass er nichts sieht. Wegen dem offenen Kofferraumdeckel sieht er nichts im Rückspiegel und wegen dem Gepäckturn sieht er nichts im einen Aussenspiegel. Er fährt schwammig wie ein Halbblinder. Die Ausfahrt erwischt er ganz knapp. Mir rinnt der Angstschweiss runter. Irgendwann hat er unsere Unterkunft gefunden. Lädt uns 3 Häuser davon

entfernt aus. Vor lauter Erleichterung drücke ich ihm 10 Dollar in die Hände. Die Vermieterin hat auf uns gewartet. Gott sei Dank!

Mittwoch 27.07.2016

Jetzt kommt die leidige Geschichte mit den verlorenen Tagebucheinträgen!!!!!!"Grrrrrrr, knurrrrrr, seufzzzzz, brülllllllll, ächzzz, stööööhn" würde im Comic stehen.

Wir haben uns Oakland angeschaut und sind am Donnerstag 28.7.2016 mit der Fähre nach San Francisco getuckert. Dort haben wir uns als Erstes auf die Suche nach Velokartons gemacht und sind im dritten Velogeschäft fündig geworden. Zum Glück mussten wir mit den riesigen Schachteln nur ca. einen Kilometer zu Fuss gehen bis zu unserem Airbnb. Noch am gleichen Abend hat Hans die Velos auseinandergenommen und in die Kartons verpackt. Ich diene als braver Handlanger, bin nämlich nicht schlecht im Klebeband abbeissen :-))

Am Freitag 29.07. spazieren wir zu Fuss ins ca. 3km entfernte Stadtzentrum. Wir stolpern über unzählige Obdachlose, was uns zu grossem Nachdenken anregt. Vielleicht ist das in unseren Augen fast übersoziale System in der Schweiz doch nicht so schlecht? Schon wieder packt einer mitten auf der Strasse aus und pinkelt an eine Hauswand. Wir rätseln Tage später noch darüber, weshalb der Staat diesbezüglich nicht mehr unternimmt. Die Obdachlosen sind friedlich, ich denke, sie würden keiner Fliege was tun. Wir gehen zum Touribüro und bitten eine Angestellte darum, uns ein grosses Taxi zu bestellen, das uns am 1.8. zum Flughafen fährt. Wir geben ihr die Masse unserer Velokartons und des übrigen Gepäcks an. Wieder ist etwas Wichtiges erledigt. Cablecar fahren können wir uns aus dem Kopf schlagen. Dafür müsste man bestimm 1,5 Std. anstehen. Wir fahren mit dem Bus zur Fishermanswharf. Hier tummeln sich tausende Touristen, als ob es kein Morgen gäbe.

Samstag, 30.07.2016

Heute gibt es die Cablecarfahrt, da die meisten Touristen noch in den Federn liegen. Wir besuchen Chinatown und es sieht wirklich fast aus wie in China. Nur der Chinageruch fehlt. Mmmhhh wir essen chinesische Dumplings. Mit dem Bus fahren wir zur Fremontstrasse. Hier sieht es aus, wie wenn ein Pass komprimiert worden wäre. Die Autos schlängeln sich den Hügel rauf und runter. Eine schreiende Polizistin regelt das Ganze und das Fussvolk macht Fotos. Noch einmal geht's zur Fishermanswharf und schwups sind wir in einer Musikkneipe mit netten Bierkumpels. Bevor es ausartet suchen wir das Weite. Auch heute Abend kriecht gegen 17 Uhr der Nebel herbei und es wird düster und kalt. Wir sind froh, hier nicht leben zu müssen.

Sonntag, 31.07.2016

Heute zieht es uns in den Goldengatepark und ins De Young-Museum. Wir gehören nicht zu den aktivsten Museumsgängern aber hier gefällt es uns. Es sind Kunstwerke dabei, die uns sehr beeindruckten. Der Ausblick vom Museumsturm über die Stadt ist super.

Montag, 01.08.2016

Ob es wohl klappt mit dem Taxi? 10 Uhr: kein Taxi. 10:15 Uhr: zu kleines Taxi. 10:30 Uhr: grösseres Taxi. Mit etwas Würgen und Hans' Hilfe beim Sitze runterklappen geht alles rein. Am Flughafen klappt alles wie am Schnürchen und der Flug im A380 verläuft auch gut.

Dienstag, 02.08.2016

Happy Landing. Velos auspacken, zusammenbauen, beladen. Es regnet wie aus Kübeln. Wir nehmen den Zug nach Mainz. Es regnet immer noch aus Kübeln. Wir nehmen den Zug nach Alzey, suchen und finden eine Unterkunft. Die Wetteraussichten für die nächsten Tage sind schlimm. Wir hecken einen Plan B aus.

Mittwoch, 03.08.2016

Das Wetter ist nicht so schlimm und wir radeln entlang der wunderschönen Weinstrasse. Wir sind begeistert. Liebe Leute, das ist ein Geheimtipp! Die Städtchen sind herausgeputzt, das Gelände sanft hügelig. Wir fahren bis nach Forst.

Donnerstag, 04.08.2016

Nochmals geniessen wir herrliche Kilometer entlang der Weinstrasse und schwenken dann weg Richtung Karlsruhe. Auf einem wunderbaren Veloweg fahren wir ohne Autoverkehr mitten in die Stadt. Mit dem Zug düsen wir nach Offenburg. Pfludernass erreichen wir Ohlsbach im Kinzigtal.

Freitag, 05.08.2016

Weiter geht's durchs Kinzigtal, welches - so meinen wir - zum Schwarzwald gehört. Wir sind entzückt von den hübschen Städtchen und der herrlichen Fahrt auf dem Veloweg. Für uns hat der Schwarzwald bisher immer aufgehört beim Titisee. In dieser Gegend waren wir mit dem Velo bestimmt nicht zum letzten Mal. In Schiltach übernachteten wir.

Samstag, 06.08.2016

Via Schramberg, Villingen Schwenningen kurbeln wir nach Donaueschingen. Das Wetter ist wunderschön und die Umgebung auch. Genussradeln ist das, auch wenn einige Höhenmeter zusammenkommen. Genau beim Bahnhof Donaueschingen geht Hans' Pedale so kaputt, dass er sie nicht mehr flicken kann. Das Gewinde ist ausgerissen. Es ist 16 Uhr. Die Fahrradgeschäfte haben seit 13 Uhr geschlossen. Nun müssen wir wohl die letzten Kilometer noch mit dem Zug zurücklegen. Beim Fragen nach einem Veloladen sagt eine junge Frau, sie wäre eben an einem Geschäft vorbeispaziert, welches noch geöffnet hätte. Tatsächlich. Trotz Schliesszeit 13 Uhr ist der Velomech noch im Geschäft. Er hat das richtige Werkzeug und die richtigen Teile. Er baut aus, bohrt, setzt ein, schraubt etc.. Nach einer Stunde ist der Fehler behoben. Wir kaufen ihm dafür gleich noch zwei Velotaschen ab, da unsere treuen Taschen nach 44'000km so langsam den Geist aufgeben. Ein bisschen wehmütig lasse ich die alten Taschen im Hotel zurück.

Sonntag, 07.08.2016

Noch ein paar Hügel und wir sind in der Schweiz, in Beggingen. Via Schleithem gelangen wir nach Neunkirch und von dort nach Neuhausen. Wir möchten hier via Eisenbahnbrücke nach Lauffen gelangen. Nach paarmal Fragen gehen wir zu Fuss zur Eisenbahnbrücke. Der sonnige Sonntag hat unzählige Touristen angelockt. Wir fühlen uns als Fremdkörper auf den engen Brücke. Jetzt kommt der Brüller, nämlich eine Treppe am Ende der Brücke und nochmals eine Treppe rauf zum Schloss Lauffen. Umkehren und zurück. Wir haben die falsche Seite des Fussweges erwischt. Rollstuhlgängig wäre die andere Seite der Brücke gewesen. Ich traue der Sache nicht. Wenn wieder eine Treppe kommt? Knurrig willigt Hans

ein, die Brücke in Feuerthalen zu nehmen. Dies bringt uns einen Halbstundenmarsch, da Fahrverbot dem Rhein entlang. Die Weiterfahrt führt über Trüllikon und Ossingen. Unser Ziel ist Dinhard. Dort werden wir von meiner Schwester und ihrem Mann erwartet, wunderbar bekocht und dürfen im Garten das Zelt aufstellen.

Montag, 08.08.2016

Nach 15 Wochen radeln wir endlich wieder nach Hause. Wir freuen uns mächtig.

Rückblick und Fazit: Wir sind froh, die verkehrsreichen Kilometer ohne Unfall überstanden zu haben. Unser Schutzengel ist eine Klasse für sich! In Amerika hatten wir einen tieferen Einblick als vor 7 Jahren. Das Verhalten der Amerikaner uns gegenüber war sehr gastfreundlich, abgesehen von den vielen Strassenrowdies, die sich Velofahrer nicht gewohnt sind. Die Konsumtionswut der Amis und ihre Ausbeutung der Natur hat uns gar nicht gefallen. Was wir jedoch sehen durften von dieser herrlichen Natur, die vielen Naturwunder hat uns manches Mal in Begeisterungstürme versetzt. Paar Regentage mussten wir aushalten, doch insgesamt hatten wir wunderbares Sommerwetter. Flugreisen mit Velo sind zeitraubend und anstrengend. Nächstes Jahr radeln wir wohl 6 Wochen durch Deutschland und als absolutes Novum nehmen wir möglicherweise kein Zelt mehr mit. Wir werden dann zu denen gehören die wir "das sind keine Echten" nennen :-))

Liebe Grüsse aus Turbenthal
von Edith und Hans